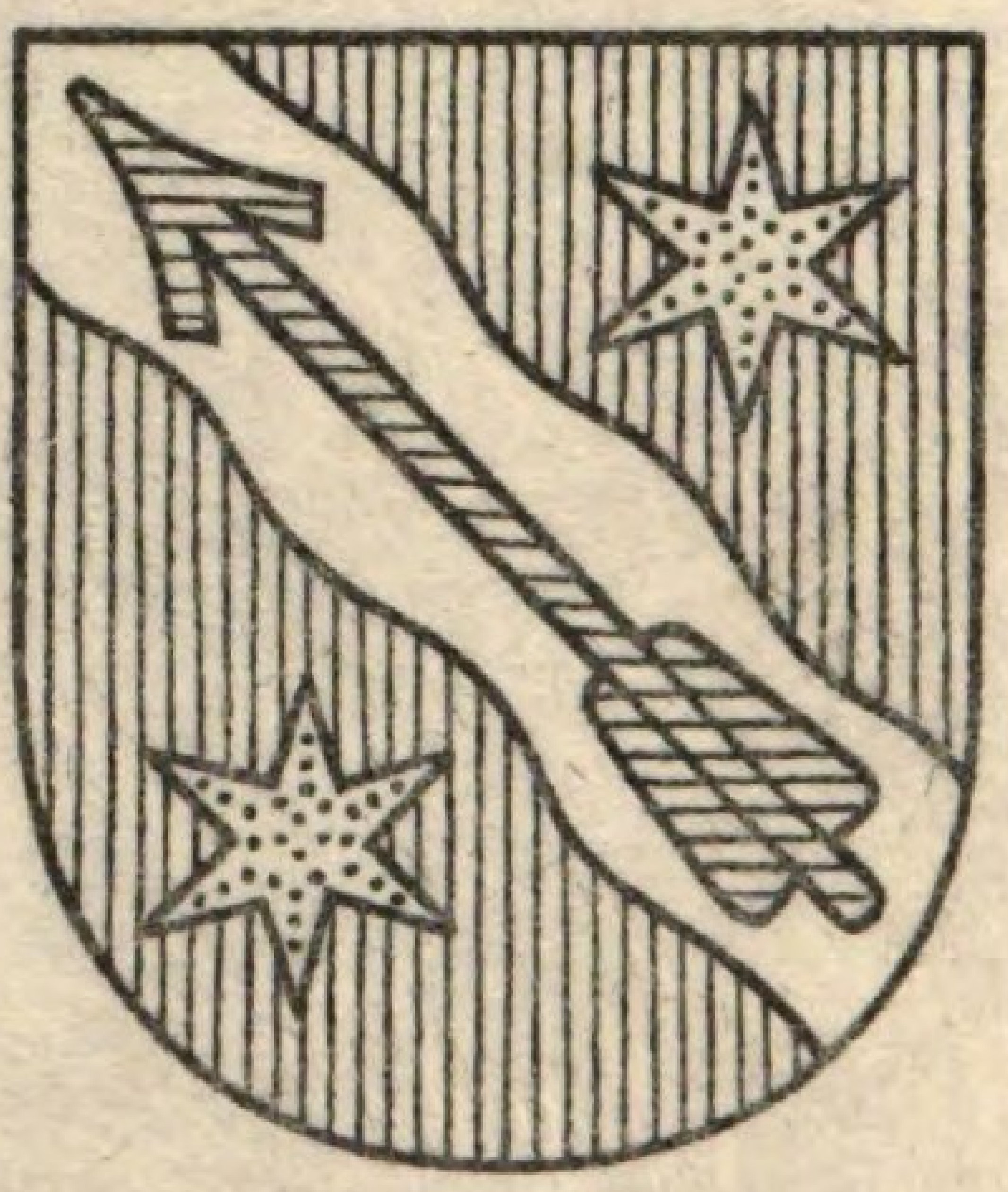
P. o. germ.
2092
c

4° P. o. germ. 2092 e

Karl Theodor Beck
1767, 4. XI. – 1830

VITA FLUIT PILUMQUE
FERIT RAPIDUM TAMEN
ASTRA, LUCENT IN TENEBRIS
CLARIUS ATQUE MANENT

EX LIBRIS BIBLIOTHECARII



PAUL SCHERRER–BYLUND

UNSER LEBEN VERRINNT
UND PFEILE VERWUNDEN
DOCH IMMER, LEUCHTEN
JE DUNKLER ES WIRD, HEL-
LER DIE STERNE FÜR UNS

64/10/1592

07/91/467

Mein
Grofsvater.
Ich der
Author.

CORNELII
a genis aridis
Unterhaltungen
für die
empfindsame Welt.

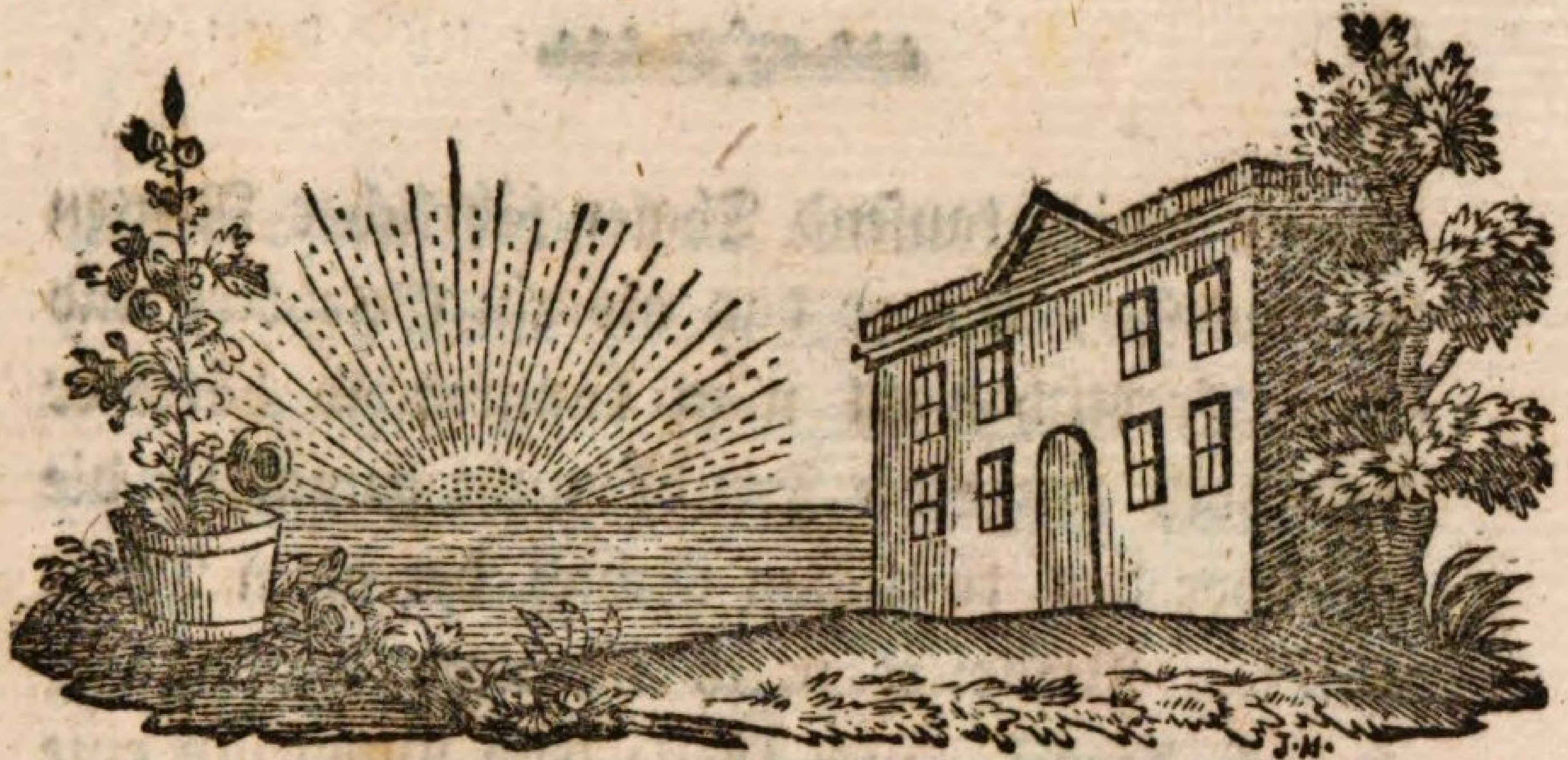
München, 1790.
Bei Johann Bapt. Strobl.

Salomo. Und wenn du den Narren in einen Mörser thätest, und stampftest ihn, wie Grütze, so wiche seine Narrheit nicht von ihm.

Ich. So will ich über ihn lachen, Ewer Majestät.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN



I Buch.

Von der Truhe, die mein seeliger Großvater mir hinterlassen hat.

Mein Großvater (Gott hab ihn seelig!) der auch Cornelius a genis aridis hieß, und ein sehr gelehrter Mann war, vermachte mir, als er starb, nebst Hübners Reim-Lexicon, *Fluccei arte versificatoria*, dann der asiatischen Banise, und dem Herzög Ernst von Bayern, eine alte, mit Eisenblech beschlagene Truhe, in welcher er seine Correspondenz sowohl, als mehrere kleine Aufsätze theils von ihm, theils von seinen Freunden und Bekannten aufbewahrte. Hätte mir der gute

Mann einige tausend Thaler jährlicher Renten angewiesen, wie er das als ein Gelehrter und Poet freylich wohl nicht konnte: so hätte er mir doch lange die Freude nicht gemacht, die ich über den köstlichen Schatz der alten Truhe fühlte. Vielleicht mach' ich noch einmal Gebrauch davon, und theile dem Publicum eine kleine Sammlung der darinn enthaltenen interessantesten Pappiere mit. Auch kann ich einmal den Herren Liebhabern alter Manuscripte einen gewieß über ihren wärmsten Dank erhabenen Gefallen erzeigen, wenn ich ihnen einige Stücke aus meiner Truhe mittheile, die ihren ganzen Beyfall haben werden, und wirklich so alt, so sehr von den Mäusen benagt, und so schlecht geschrieben sind, daß man sie nicht lesen, und folglich daraus machen kann, was man nur immer will. Indessen muß ich dem Leser in gegenwärtigem Buche nur ein Paar der neuesten Stücke, die ich vorfand, und die hier eigentlich zum Zwecke gehören, mittheilen. Ich bringe ganze Tage, und halbe Nächte bey dieser Truhe zu, und fühle dabey ein Vergnügen, welches das eines Geitzhalses, der in seinen Goldsäcken wühlt, unendlich übersteigt. Nur die Lectüre eines unsrer drammatischen

tischen Stücke, bey dem einem die Haare berg= an stehen, eines süßen Dichters, oder eines ächt empfindsamen Romans kann mich von dieser unterhaltenden Beschäftigung abrufen. Noch ganz in der weichherzigen Lage, in welche mich diese Lectüre versetzt hatte, noch Thränen im Auge, und noch voll süßer, melancholischer Träume der Liebe, eilte ich einst zu meiner Truhe zurück, und fand folgenden Brief, der nicht von meines Großvaters Hand geschrieben, und am letzten Blatte so abgerissen war, daß er eine etwas lange Fortsetzung vermuthen ließ:

„Mein Sohn!

„Was machst du um Gotteswillen für „tolle Händel? Hätt' ich mir doch eher für= „gestellt, daß Manche unsrer kleinen Fürsten „große Männer, unsre sogenannte Genie's „brauchbare Leute, und unsre vorurtheilslo= „se, über alle Religion erhabene Herren tole= „rante Menschen werden würden, als daß „du dich unter die empfindsame Herren en= „roulliren lassen solltest. Da kömmt die „vorige Woche unsers Nachbars Sohn zu

„mir, und hätte mich, wenn ich auch so
„ein empfindsamer Balg wäre, wie du,

„Thränen der Wehmuth über euch
„Leute weinen, oder gar
„In eine Ohnmacht dahin sinken
„gemacht.

„So aber kam's nicht weiter mit mir, als
„daß ich meinen rechten Stiefel an den lin-
„ken anschlug, daß es patschte; meine Kap-
„pe von der linken auf die rechte Seite rück-
„te, und wirklich mit einer Miene, die je-
„doch so wehmüthig, als Cäsars seine nicht
„war, ausrief:

Et tu fili mi Brute!

„Und ich sage dir's, lieber Fritz, wenn ich
„gerad' eine geladene Pistole bey der Hand
„gehabt, und die Glocke zwölfe geschlagen
„hätte — ich wär' im Stande gewesen — zitt-
„re nur nicht so, empfindsames Geschöpf,
„du hättest darum keine Geschichte gelesen,
„wie ich unsers Nachbars Sohn, oder mich
„grausammiglich erschießen thät; aber siehst
„du, ich hätte die Pistole in die blaue Luft
„geschossen, und dann aus Herzensgrund
„hintennach gerufen:

„O

„O Fritz! wäre deine Empfindsamkeit da„inn gesteckt!

„Doch näher zum Zwecke. Unsers Nach„bars Sohn erzählte mir, wie er nun, da er „seine Universitätsjahre rechtlich, und ziemen„der Weise zurückgelegt habe, zu Hause zu „bleiben, und um eine Versorgung in Civil„diensten sich umzusehen gesonnen sey; daß er „auf der Universität keinen innigern Herzens„freund als dich gehabt, und außer dir kei„ne so empfindsame Seele, keinen so schö„nen Geist gefunden habe.

„Hier schlug ich meine Stiefel aneinan„der. Er fuhr fort, wie oft ihr traulich mit„einander geschwärmt, und wie euch da alles „hienieden angeeckelt, und wie der liebe Mond „darzu geschienen habe.

Hier rückt' ich meine Kappe.

„Und wie ihr die schönsten neuern Schriften „zur Bildung empfindsamer Herzen, und die „rührendsten Romane miteinander gelesen, „und er wirklich an deiner Seite recht viel „provitirt hätte.

„Hier stund ich auf, und rief: Et tu fili „mi Brute!

„Mein Sohn, du weist, daß ich dich lieb „habe. Ich hätte dich bedaurt, und wäre „mit unserm Vetter, dem Doctor, zu dir ge„reiset, wenn man mir gesagt hätte, du ha„best ein hitziges Fieber; aber bey den Nach„richten, die ich wirklich von dir habe, und „bey den gewißen Symptomen, für die mir „schon seit einiger Zeit deine eigenen Briefe „galten, muß ich über dich lachen, und dich „für unwiederbringlich verlohren geben, wenn „dich das nicht zu rechte bringt.“

Hier war der Brief abgerissen. Ich hätte vor Unwillen rasend werden mögen, als ich ihn gelesen hatte. Mit ineinander geschlungenen Armen gieng ich in meiner Stube auf und nieder, indem ich das scandalöse Pappier in eine Ecke warf.

Und kann es denn solche gefühllose Klötze geben, sagt' ich, wie der Mann gewesen seyn muß? Sollte er sich nicht Glück gewunschen haben, daß der Himmel ihm einen Sohn bescherte, der eine so empfindsame Seele hatte? Sollte er nicht gewußt haben, daß unser aufgeklärtes Jahrhundert so viele große Knaben, Jünglinge und Männer, Mädchen und Weiber hervorgebracht hat, die durch ihre Schrift-

stellerey

stellerey dem menschlichen Herze eine so feine Stimmung geben, und dadurch so viel Gutes bewirken? Oder sollten diese männlichen, und weiblichen Genie's Unrecht, und der gefühllose Klotz Recht haben?

Ohnmöglich! antwortete ich mir selbst; ohnmöglich! schien mir der Genius der Empfindsamkeit in's Ohr zu flüstern.

Der Kaufmann, der seinen Credit allgemach sinken, und einen Bancorut als die unausbleibliche Folge hievon in der Zukunft sieht; oder der Ehemann, der seiner schönen Gemahlinn den letzten Rest der ihm anvertrauten Casse zur Ausführung eines aus dem Journal des Luxus und der Moden geschöpften Einfalles hingegeben hat; oder sonst Leute in so einer Lage suchen gerade so Gesellschaft, Ball und Zerstreuung, wie ich nun zu meiner Truhe zurückeilte, um etwas zu finden, das mir durch eine angenehmere Wirkung die gute Laune, um die mich der Brief gebracht hatte, zurücke geben könnte.

Ich wühlte hastig in der Truhe herum, und fand einige Blätter, die keine Aufschrift hatten, und, wie es schien, ehmals in einen Brief waren eingeschlossen worden. Ganz

vorn' im Umschlage fand ich folgendes Gedicht:

Warum gehst du, gebeugt vom Grame,
So freudenlos einher,
Und nennst ein trübes Thal der Zäher
Die schöne Gotteswelt?

Sie ist kein trübes Thal der Zäher,
Und ist kein Paradies;
Auf ihr wird viel, recht viel geweinet,
Doch, Freund, auch viel gelacht.

Der Weise lacht, und freut sich lieber,
Und, weint er ja manchmal:
So trocknet ihm doch der Gedanke
Gar bald die Thränen ab.

Wir sind nicht da, um uns zu grämen;
Zu handeln sind wir da,
Und auf dem Meer des Erdelebens
Ist Frohseyn unser Wind;

Bis nach der Farth von wenig Tagen,
(Denn mehr ist's dennoch nicht,)
Für höhern Wirkungskreis gebildet,
Wir dann im Hafen sind.

Drum, Freund, laß nur die feigste Memme
Den Knecht des Grames seyn,
Und laß sinnlose Gecken glauben,
Zu lachen sey'n wir da.

Was

Was will der Dummkopf, sagt' ich, mit seinen reimlosen Versen? Warum soll ich, wenn z. B. eine reitzende Schöne grausam gegen mich thut, oder wenn sie mich anlächelt, die Erde nicht als ein respective trübes Thal der Zäher, und Paradies ansehen dürfen? kann man empfindsam seyn, ohne sich immer auf ein's von beyden einzulassen? Ein allerliebster Dichter! der könnte sein Glück mit einer Sammlung solcher Poesien machen, zumal er nicht einmal reimt. Aber da kömmt ja Prose von der nemlichen Hand. Ich las:
„Wozu das Romanenlesen? was soll's nü„tzen? was lern' ich z. B. aus der Geschich„te, wie ein junger, fähiger Mann, dem „die Natur einen weiten Wirkungskreis aus„gesteckt hatte, sich eine Kugel durch den „Kopf jagt, weil er eines Andern Braut nicht „haben kann? oder wie ein Andrer in einer „Mönchskutte sich auf dem Grabe seiner Ge„liebten zu tode zappelt? oder ein dritter, „statt sich Berufsgeschäften und seiner Aus„bildung zu wiedmen, seinem Mädchen als „ein lumpichter Bettler nachläuft? oder wie „dieser Beelzebubs Ränke anwendet, bis er „ein Mädchen um Ehre und Ruhe gebracht

 „hat?

„hat? und wenn ich all die Thränen der „Wehmuth und der Freude, die in solchen „Büchern geweinet werden, in einen Krug „sammle, was soll ich damit anfangen?“

Das Blatt entsank meiner Hand. Und soll denn, rief ich, dieser Tag der letzte meines Lebens seyn? Mußte die Schatzkammer, die so viel Köstliches enthält durch solche Pappiere entheiligt werden? Heiliger Schatten meines Großvaters, fuhr ich fort, indem ich mit gefalteten Händen an der Truhe auf meine Knie sank, konntest du um das Scandalum wissen, und dulden, daß die Pappiere blieben, wo sie waren? Doch vergieb, vielleicht habe ich mich geirrt, vielleicht wollte der Verfasser ganz anders verstanden seyn, läßt vielleicht nur einen Mann, wie der war, welcher den Brief schrieb, reden, und widerlegt ihn dann. Das gebe der Himmel! seufzt' ich, indem ich das Pappier wieder aufhob, und weiter las, wie folgt:

„Wenn du Thränen in einen Krug sam„meln, und ihn vor dich hinstellen willst, „daß er dich zu edlen guten Thaten ermun„tere: so brauchst du keinen Roman dazu, „so brauchst du nicht dich von Thränen rüh-

„ren

„ren zu lassen, welche von Leuten geweinet „werden, die entweder gar nicht, oder we„nigstens nicht mehr existieren, oder denen „du wenigstens nicht helfen kannst. Sieh in „deinem eigenen Wirkungskreis umher, und „du wirst wirkliches Elend und Hülfsbedürf„tigkeit genug unter deinen Mitmenschen fin„den. Wirf die Bücher weg, und — handle.

„Daß der Mensch zum Narren werden „könne, ist eine Wahrheit, die schon eis„graue Haare auf dem Kopf, und keinen „Zahn mehr im Munde hat. Warum sollen „wir sie in hundert Erzählungen wieder hö„ren? Haben uns doch Salomo und Eras„mus das Nemliche schon genug gesagt, um „uns von Narrheit zu bewahren, warum soll „man es uns so oft, so blendend, und ein„nehmend sagen, um uns zu Narren zu „machen?"

Gerechter Himmel! zu Narren machen! doch — der gefühllose Mann spricht noch, und die Widerlegung folgt, hoff' ich. Ich las weiter:

„Daß unser Herz durch diese Lectüre wei„cher und empfindsamer gemacht werde, ist „so richtig, als daß die Butter an der Sonne

„schmelze.

„schmelze. Aber leg du einen Stein an die „Sonne, und sieh mal, ob er schmilzt? und „die Butter? ist ohne Sonne weich genug; „und was thust mit ihr, wenn sie zerflossen „ist? Der sogenannte empfindsame Schrift„steller, besonders der Romanenschreiber „schlägt nur an's menschliche Herz an, und „wenn da keine Saite liegt, die durch Natur „und Erziehung schon vortheilhaft gestimmt „ist: so wird er, wenn er auch noch so kräf„tig darauf los schlägt, keinen Ton, wie er „ihn wünscht, heraus bringen. Bey solchen „Leuten wirkt also der Romanenschreiber „schlechterdings nichts; sie lassen sich ihn „schon gar nicht nahe kommen; und bey „andern weichgeschaffenen Seelen ahndet er „kaum den antwortenden Laut, den er zu „hoffen hat: so spannt er die Saite, und „spannt, und spannt, bis sie — schlapp „wird, oder gar springt; der häßliche „Mensch!"

Ist wohl jemals eine schlimme Sache mit mehr Wärme vertheidiget worden? sagt' ich; wenn doch die Widerlegung einmal anfienge. Ich will weiter lesen.

„Aber

„Aber der Zeitvertreib — ein schönes
„Compliment für die Herren Romanenschrei=
„ber. Bey großen Herren waren ehmals
„die Leute, denen man hölzerne Becher an
„der Tafel stellte, und die man mit dem
„Geisbocksorden behängte, Zeitvertreiber.
„Jetzt sollen es die süße Herren seyn, die uns
„Romane liefern. Zeitvertreib ist überhaupt
„ein garstiges Wort; mein Trost ist, daß es,
„so viel ich weis, jede lebende europäische
„Sprache hat. Hätten's wir Deutsche al=
„lein: so sollte man es zur Angelegenheit
„der Natzion machen, es auszumerzen. Es
„schließt den Begriff in sich, daß der Mensch
„nicht weis, was er mit seiner Zeit anfan=
„gen, und wo er sie hinthun soll. Da läßt
„er denn durch einen Romanenschreiber, wie
„durch einen Geisterbanner, seine Einbil=
„dungskraft citiren, und die muß ihm nun
„Gauckeleyen vormachen, bis er weint, oder
„lacht, oder einschläft. Ich rathe dir in so
„einer Lage, lieber zu lachen, oder zu schla=
„fen; denn es ist baare Raserey aus langer
„Weile zu weinen. Doch seh' ich nicht, wa=
„rum man, um sich von ernsthaften Beschäf=
„tigungen, wenn man welche hat, abzuspan=

„nen,

„nen, nicht soll lachen, oder schlafen kön„nen, ohne einen unsrer gewöhnlichen Ro„mane zu Hülfe zu nehmen? Geh' in ein „Marionettenspiel, wo der Teufel den Doc„tor Faust holt, oder lies Recensionen; „wofür sind sie denn da?

„Aber der Verdienst; das manchmal wirk„lich schöne Stück Geld, welches der Ver„fasser eines beliebten Romans, oft erwirbt; „die Noth, in welcher so ein Herr oft schmach„tet, zumal sie als Genie's kein bestimmtes „Gewerbe, oder Berufsgeschäft treiben, kei„ne eigentlichen Arbeiten, wie Leute, die blos „Verstand haben, auf sich nehmen — dieß „ist, ich muß es gestehen, ein Einwurf, „auf den ich nicht antworten kann, und in „dieser Rücksicht sind unsre Romane freylich „wohl nicht zwecklos. Indessen will ich doch, „ohne die geringste Anmerkung beyzufügen, „eine Verordnung hersetzen, die, wie man mir „versichert, erst neuerlich in einem gewißen „Staate bekannt gemacht wurde."

Eine Verordnung! aber das Ding geht ja zu Ende? wo bleibt die Widerlegung? Vielleicht steckt sie in der Verordnug.

„Dem-

„Demnach wir mißliebigst vernommen ha-
„ben, daß einige sogenannte Genie's in un-
„serm Staate sich damit nähren, daß sie al-
„lerley empfindsame Schriften machen, und
„sich dafür bezahlen lassen; wir nun derglei-
„chen Unfug aus bewegenden Ursachen abge-
„than wissen wollen, ermeldte Genie's aber
„uns bittlich und beschwehrend fürgestellt,
„wie daß sie außer diesem Gewerbe nichts ge-
„lernt, um sich ihren Unterhalt zu verschaf-
„fen, einfolglichen, wenn man selbes ihnen
„benähme, des leidigen Hungers sterben müß-
„ten: Als hat es zwar bey unserr. einmaligen
„Willen* wegen Abschaffung sothanen Unfugs
„sein unabänderlich Bewenden, wird jeden-
„noch nicht nur mehrersagten Genie's hiemit
„die ernstliche Weisung gegeben, künftighin
„zur Erwerbung ihres Unterhaltes, und
„Stärkung ihrer reitzbaren, und geschwäch-
„ten Nerven unsern übrigen Unterthanen im
„Taglohn ihr Holz zu spalten, und unter
„Dach zu schafen, sondern es wird auch be-
„sagt unsern Unterthanen zugleich bey Ver-
„meidung unsrer Ungnade aufgetragen, so-
„thanen Broderwerb vor allen übrigen Tag-
„löhnern, inmaaßen diese meistens sonst noch

„etwas

„etwas erlernet haben, oftgedachten Genie's „zukommen zu lassen. Wornach sich zu ach„ten." —

Und aus ist's! schrie ich, und warf die Blätter weg, und stampfte mit dem Fuße, daß meine Fenster klapperten.

Lange blieb ich hierauf in einer Art von Betäubung, bis ich mich wieder sammelte, und den vesten Entschluß faßte, öffentlich als Author vor dem Publicum aufzutretten, und mich, wie ich wirklich thue, und im Verfolge noch mehr thun werde, der Sache der empfindsamen Welt anzunehmen, und dieß um so mehr da ich Genie, Empfindsamkeit und übrige Zeit genug dazu habe.

Heilige, beseeligende Empfindsamkeit! sie wollen dich uns rauben! Heiliger, keuscher Mond! sie mißgönnen uns die seelige Stunden, die wir mit dir von den Göttinnen unsers Herzens, von den Leiden unsrer Seele, und der trüben melancholischen Erde, die du beleuchtest, verplaudern. Unsre Erde, sagen sie, ist kein trübes Thal der Zäher, kein Paradies! wir sollen handeln! —

O Menschheit! wie tief sinkst du allgemach von der erhabenen Würde herab, zu der dich

süße

süße Empfindsamkeit empor hebt! Noch den nemlichen Abend eilte ich, einige meiner Begriffe vorläufig festzusetzen, den Plan zu einem eigenen ganz originelen Roman zu machen, dabey ich, um meine Billigkeitsliebe zu zeigen, selbst einige Fehler mancher Romanschreiber bemerken, und nur so im Vorbeygehen, gewiße Kunstregeln und Handwerksvortheile zeigen wollte; auch machte ich rührende Scenen und mancherley Vorschläge zum Behuf der Empfindsamkeit; was du, lieber Leser, alles in den folgenden Büchern noch finden, und mir verzeihen wirst, daß das gegenwärtige erste Buch zu kurz ist, als daß nicht die Symetrie meines Werkchens darunter leiden sollte. Bücher brauchen keine Symetrie; wenn nur kein Verstand darinn ist.

II Buch.

Von einigen Wörtern, und wie selbe eigentlich zu verstehen.

Empfindsam und Witz, Thränen und Ruhm, Genie und Heurathen, Mythologie und Küsse, Busen und Raserey, Religion und Natur — alle diese Begriffe durchkreutzten sich in meinem Kopfe, und wie froh bin ich, daß ich nun mein Werkchen durch die kleinen Aufsätze, die ich darüber machte, mit einem ganzen Buche vermehren kann. Ich theile sie also dem Leser in dem vollen ungeordneten Gewirre mit, in welchem sie sich in meinem Gehirne entspinnen.

Empfindsam ist der, welcher, indem er Späne schnitzt, darüber Thränen vergießen kann, daß die Späne von Holz sind, und geschnitzt werden müssen; oder die, welche, indem sie sich die Nägel an den Fingerchen beschneidet, darüber in Wehmuthsgefühl hinschmilzt; oder überhaupt Leute, die da voll Gefühl sind, wo Leute von Verstand es nicht sind, dafür aber da kalt bleiben, wo das der

Fall

Fall bey diesen nicht ist, immer aber ihr Wesen nur mit dem Herze, nie wie der elende, trockene Denker, mit dem Kopfe treiben, und weil sie sich blos leidend verhalten, nicht Zeit haben, thätig zu seyn. Der Ausdruck, Empfindeley, der ohnehin neu ist, paßt hieher nicht.

Witz ist die Kunst, dem Frauenzimmer artiges Zeug zu sagen, oder in einer Gesellschaft etwas vorzubringen, darüber man lacht, und davon eine schöne Dame erklärt, es sey sehr komisch. Ein witziger Mensch ist daher eigentlich ein komischer Mensch; und ein komischer Mensch ist ein Spaßmacher, folglich ist ein witziger Mensch eigentlich ein Spaßmacher.

Die feinste Gattung von Witz besteht darinn, daß man das, was die Lästerzunge eines alten, boßhaften Weibes, indem sie die Ehre eines rechtschaffenen Mannes kränkt, schlechtweg sagt, so vorzubringen weis, daß es, statt Eckel und Verachtung zu erregen, ein Beyfall gebendes Gelächter bewirkt; oder daß man Zotten und Schweinereyen, welche die Canaille von Ochsentreibern, Dungführern, Marketendern, Pfanneflickern, und andre Leute hohen und höchsten Standes, wenn sie

keinen Witz haben, gerade heraus sagen, auf eine etwas feinere Art einzukleiden, und eine schmackhafte Brühe darüber zu machen weis. Es versteht sich von selbst, daß ich hier zugleich von den witzigen Schriftstellern rede, und ich will nur noch im Vorbeygehen den Leser zu bemerken bitten, wie lächerlich sich Xinophiatus ICtus mache, wenn man in seinem Werke de actionibus folgende von mir in unsre liebe Muttersprache übersetzte Stelle findet:

„Es wäre sehr zu wünschen, daß man „durch ein Reichsgesetz demjenigen, welchen „jemand einen witzigen Menschen nennt, „das Recht gäbe, den andern actione inju„riarum zu belangen, und daß man darauf „sähe, diesem Reichsgesetze mehr Kraft und „Wirkung zu verschaffen, als die wegen Ehr„lichkeit der Kinder jener Leute bisher gehabt „hat, denen das dummste Vorurtheil die „Rechte der Menschheit raubte, und sie als „unehrlich erklärte. Man könnte ja statt „dieser armen Schelme die witzigen Köpfe „für unehrlich erklären, und dadurch der „eben vorgeschlagenen Injurienklage mehr Ge„wicht geben.“

Thränen — werden geweint, und sind Freudenthränen, oder Thränen der Wehmuth. Man kann die Anzahl, wie viele in einem Roman, wenn er rührend seyn soll, geweinet werden müssen, so genau nicht bestimmen. Am kräftigsten, und besten ist's, man läßt die Leute in Thränen schwimmen, oder sich baden, oder die Augen ausweinen. Bey geringeren Vorfällen, als wenn z. B. der Liebhaber sich mit einer Nadel in den Finger ritzt, wird von der Geliebten nur ein lauter Schrey gethan, und hernach schlechtweg geweinet. Ein Frauenzimmer, welches rühren soll, muß den Kopf auf den Arm stützen, und ein Schnupftuch vor's Gesicht halten. Ueberhaupt dürfen die Schnupftücher nicht vergessen werden, und thun oft vortrefliche Wirkung.

Ruhm — eines Schriftstellers, hat er dich denn noch nie gekützelt, lieber Leser? Wenn du ein Buch machtest, und vornehin deinen Namen drucken, oder gar, wie unser einer, dein Portrait anbringen lassen könntest, mit einer Nachteule, und einer Lanze, und einer Weltkugel 2c. und du könntest nun so davor hinstehen, und mit der Hand dein

Kinn auf- und abstreichen, und deinen Mund etwas vorwärts in ein zufriedenes Lächeln krümmen, und ausrufen:

Exegi monumentum aere perennius!

Kützelt dich's noch nicht? —
Bilde dir ein, du seyst Bürger, und
Göcking sage dir nun:

Exempli gratiâ, es spricht,
Wenn große Herren schmausen,
Wohl einer: Ist der Bürger nicht
Amtmann zu Wöllmershausen?
Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Ehr, und fragt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eigen Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?
Kützelt dich's noch nicht?

Ich kenn' einen Mann, der in der Einfalt seines Herzens fortlebt, unermüdet in seinem Berufe, und voll des wohlthätigen Einflußes der Religion das Glück, und die Stütze seiner Familie, das Beyspiel seiner Nachbarn, und ohne daß sein Name je in einem Meßcathaloge glänzte, glücklich und zufrieden ist.

Dafür

Dafür ist er aber auch nicht berühmt. Ich kenn' aber einen Mann mit finsterm, blaßem Gesichte; er gleicht einer ausgebrannten Lampe; er arbeitet an einem Folianten, und wühlt nun schon seit zwanzig Jahren im Staube der Alterthümer herum; mit unermüdbarer Gedult sitzt er oft viele Nächte schlaflos in seiner Bibliotheck, und wird sein großes Werk nun bald unter die Presse geben. Es ist eine weitläufige, und sehr gelehrte Untersuchung über die Frage:

Was für Fliegen es gewesen seyn mögen, mit deren Ermordung sich Kaiser Domitian höchstseeliger Gedächtniß beschäftiget habe?

Die Familie dieses Gelehrten ist die unglücklichste von der Welt; aber er weis es nicht, daß sie das ist, und wenn du ihn fragst, wie es doch möglich sey, daß er der edeln Schriftstellerey seine Familie und seine Gesundheit aufopfere? so wird er dir die Vorrede seines Werkes zeigen, und das zweyte Wort darinn wird immer die Wichtigkeit seines Gegenstandes, und das Wohl seiner Mitmenschen seyn. Liesest du aber in seinem

Herzen statt in seiner Vorrede zu lesen: so wirst du dich überzeugen, daß nur der Blick auf das künftige:

Exegi monumentum

die Triebfeder sey, die den Mann in Bewegung setzt. Und siehst du lieber Leser, der Mann wird sich unsterblichen Ruhm erwerben!

Mein Vätter ist ein Goldmacher, der ausgehungert in der Welt herumlauft, id est, er schreibt Bücher, die über allen gewichtigen Tadel der schärfsten Recension weg sind; er lehrt die Menschen in einer wahrhaft klaßischen Schreibart, tugendhaft, glücklich, und zufrieden seyn, und — ist keines von alle dem.

Mein Vätter wird sich unsterblichen Ruhm erwerben!

Kützelt dich's denn noch nicht, lieber Leser? machen dir vielleicht deine eingeschränkten Kenntnisse bange? um Gotteswillen, bedenke doch, daß man nicht eben Kenntnisse dazu nöthig hat. Laß dich unter der Zeitvertreiber- und Spaßmachers-Klasse der Schriftsteller enroullieren; schimpf über Nonnen und Mönche, schreibe Feen- und Heiligen-Märchen, mache dich ein paar Bändchen hin-

hindurch über die Scapuliere der Carmeliter, oder über das hölzerne Schwerdt des Hans=wursts lustig, oder mache Narren= und Phantasten=Calender, nenne diesen einen Esel, und jenen einen Ochsen, und den dritten ein Schaaf; oder mache dich über die Religion lustig, und sag der Welt mit einer recht komischen Miene, jeder, der anders denke als du, sey ein Narr; kannst auch in der Vorrede die Toleranz empfehlen u. s. w. und nun bedenke nur selbst, ob man dann dazu Kenntnisse nöthig habe? ob du nicht eben so wohl als die sieben tausend andre Männlein, und Buben unsers lieben Vaterlands deine paar Thaler, und unsterblichen Ruhm oben drein verdienen kannst? Kannst du sie zählen, die Leute, die auf Kosten des gesunden Menschenverstands, der Religion, Tugend, und Rechtschaffenheit als Dichter, oder Romanenschreiber auftretten? ihr Name heißt Legion, und —

Sie werden sich unsterblichen Ruhm erwerben!

Und den möcht' ich sehen, der sich, unserm aufgeklärten Jahrhunderte zu sagen, getraute:

Ihr Ruhm sey nichts anders, als ein langer, langer Fluch über sie.

Genie — ist ein Mensch, der nicht nöthig hat, etwas zu lernen, sich daher zum Geschäftsmanne nicht brauchen läßt, weder Gesetze, noch Regeln kennt, und arbeitsame Leute mit dem Ehrentitul von Dumköpfen beehrt. Ein Genie zeichnet sich vor andern im Aeußerlichen aus, und wandelt unter andern Menschen umher, wie der Orangutang unter den Negern, jagt sie von dem Feuer, das sie sich mühsam aufschürten, weg, und wärmet sich daran. Naturkündiger behaupten überhaupt, daß ein Genie, und ein Orangutang viele Aehnlichkeit miteinander haben. S. Büffons Geschichte des Thierreichs. Ich kann mir dieß nicht besser, als dadurch erklären, daß sich beede, das Genie, und der Orangutang Roußeau's Naturmenschen sehr nähern. Wenn's einer so weit bringt, daß er gar ein Kraftgenie wird: so soll er vermög eines neuerlich von Kaiser und Reich ertheilten Privilegiums auf die beßte Pfründe jedes Hospitals im H. R. Reiche Anspruch haben; nur muß er — und das ist zu hart — eh er die Pfründe antritt, einen körperlichen Eid ablegen,

gen, daß er die müßigen Stunden, die er im Hospitale hat, nicht zum Bücherschreiben verwenden wolle. Dafür wird schon an Spinnrädern für unsre Hospitäler gearbeitet, und in jedem derselben ein Informator in dieser nützlichen Kunst aufgestellt, der — und das ist noch härter — die Kraftgenie's das erstemal in ihrem Leben in die traurige Nothwendigkeit versetzen wird, etwas zu lernen. Glauben dürfen sie übrigens auch in den Hospitälern, was sie nur immer wollen, und dieß, wie gedachtes Privilegium sagen soll, zufolge eines alten Herkommens, gemäß dem an solchen Oertern Leute, bey denen Aderlassen, kalte Kopfbäder, Untersagung des Weins u. s. w. nichts helfen, alles, was sie nur immer wollten, glauben, und sogar Gottesläugner seyn, noch ungleich mehr aber, wenn es ihnen beliebte, alle Christusverehrer schimpfen und lästern, auch jeden Freunde herumführen, ihm ihre Commilitonen zeigen, und sagen durften: Sehen Sie, lieber Herr, das sind lauter Narren! —

Heurathen — war eine feyerliche Handlung, und mitunter eiue wichtige Stütze des Wohls der Menschheit, paßiert aber jetzt allgemach

gemach als eine Ceremonie, gemäß der man sich am Altare einander die Hände giebt, und hat wunderliche Wirkungen, besonders bey unsern gefühlvollen Mädchen, und unsern süßen Herren. Ich will von diesen sonderbaren Wirkungen nur vorzüglich die bemerken, daß gar oft ein empfindsamer junger Mensch, der als Liebhaber geschmachtet, angebethet, und vor Liebe sterben gewollt hat, sobald er geheurathet ist, kalt und trocken wird, seinem Weibchen, statt der ehmaligen süßen Sachen, Grobheiten sagt, sich schämt, ihr Angesichts andrer Leute schön zu thun, und etwa gar andern Mädchen nachjagt; so wie das empfindsame Mädchen, das zuvor so rührend vom süßen Gefühl der Liebe plauderte, nun die Casse ihres Manns zu Unterhaltung ihres Putzes, zu neuen Eroberungen, und parties des plaisirs ausplündert, auf nichts weniger, als darauf bedacht ist, ihm sein Leben angenehm zu machen, und zu Hause, wenn sie da seyn muß, sich nicht beßer zu beschäftigen weis, als daß sie von Zanken und Lästern ihrer kreischenden Stimme alle Wände widerhallen macht. Die Wirkung ist traurig, und einige wollen sie durchaus nicht von der Heurath,

son-

sondern von der leidigen Empfindeley, wie sie sagen, durch die man sich fur Verstand, und wahre Güte des Herzens entschädige, und von der daraus sowohl als aus andern Ursachen entstehenden Verdorbenheit des Charakters, und Verschiefung aller gesunden Begriffe ableiten. Ich lasse mich hier in diese Untersuchung so wenig, als auf die Entscheidung ein, ob der Cosmopolite Recht hatte, der, als man in seiner Gegenwart das Verderbniß unsrer Zeit hoffnungslos betauerte, mit der ernsthaftesten Miene von der Welt sagte:

Noch sey es so arg nicht, als man es mache; aber wenn, wie es nun besonders auch bey einem großen Theile des niedern und armen Adels Mode zu werden anfange, die Zahl ausschweifender Hagestolze so fortwachse; wenn, wie es, sobald die heiligen Bande, welche Mann und Gattinn, Aeltern und Kinder zusammknüpfen, aufgelöset sind, nothwendig geschehen müsse, die Kinder so wenig mehr ihre Aeltern, als das Kalb die seinigen, und die Aeltern so wenig mehr ihre Kinder, als Kuh und Hummel die ihrige kennen, und sich nach ihnen umsehen würden; wenn dadurch das verehrungswürdigste Verfikul wech-

selsei-

selseitiger Liebe und Zutrauens sowohl als der Erziehung und Bildung zu Grunde gehen würde — dann gute Nacht, Menschheit, gute Nacht, Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit; dann könne der Regent, wenn er Macht und Verstand genug dazu habe, der Hirte seyn, der sein Volk, wie ein andrer Hirte seine Ochsen, Kühe und Kälber vor sich hertreiben, aber zusehen müsse, daß er nicht bald auf einem paar Hörner gespießet zapple.

Mythologie — ist die Lehre von dem lüderlichen Gesindel der alten heydnischen Gottheiten. Ist gar ein erbauliches Stück Kenntniß, und wurde daher der studierenden Jugend wegen der schönen Moral, die darinn steckt, und besonders wegen des lehrreichen Exempels von jeher mit sonderlichem Fleiße eingeprägt; denn wenn ein dummer, wohllüstiger Kerl von einem Donnerbewaffneten Weltregenten, ein stolzes, zanksüchtiges Weib, eine lüderliche Metze, die jedem B—l Ehre machte; ein krumbeinigter Hahnrey u. s. f. sammt den erbaulichen Geschichtchen, welche sie lieferten, nicht, zumal für junge feurige Köpfe, eben so lehrreich als unterhaltend sind: so wüßt' ich doch wirklich nicht, mit was man

junge feurige Köpfe, besonders wenn man Dichter bilden will, beschäftigen sollte. Ein Dichter ist, nach der Schuldefinition, ein Mensch, der seine Sylben zu zählen, oder wohl gar zu reimen weis, und die Mythologie so inne hat, daß sie ihm recht geläufig ist. Man braucht eben nicht die christliche Religion, sondern nur die eines Sokrates oder Cicero zu haben, um einem Dichter nachzuempfinden, dessen Gedichte von Mythologie strotzen. Wir müssen die Alten nachahmen, und es ist ein Meisterstück dieser Nachahmung, wenn wir hiebey gerade das wählen, was bey ihnen nur durch Volksgeschmack, und durch die Sache der Religion des Pöbels entschuldigungsfähig, bey uns aber — keineswegs unausstehlich ist. Es war ein Geschmackloser Mann, der einmal im vollen Ernste sagte: „Laßt mir doch den dummen Jupiter, und „den Süfflig Bachus, und die Metze Venus etc. aus euren Gedichten weg, und „wählt dafür, wenn ihr doch solch Zeug zur „Ausfüllung eurer Verse und Verslein nöthig habt, noch lieber den Wodan, und wie „sie alle hießen, die Götter, die unsre Voraltern zur Zeit hatten, da sie noch in Ochsen„häute

„häute gehüllt, in Wäldern herumliefen; auch
„wollt' ich euch noch lieber den Geist von
„Koda des Oßians recommandiert haben;
„doch stünd' es euch schön, wenn ihr dem
„Gotte, den ihr anbethet, und der euch Ver=
„nunft und Offenbahrung kennen gelehrt ha=
„be, die Ehre anthätet, ihm das Gesindel
„nicht vorzuziehen. Evoë! Evoë! dürft ihr
„indeß immer schreyen, nur nicht bey einem
„Glase Wasser; denn das raubt euch den
„Verstand nicht."

Er gieng einmal so weit, daß er öffentlich behauptete, es sey verdrießlich genug, daß man sich mit der Mythologie bekannt machen müsse, um die Alten zu verstehen; aber dieß Zeug der Alten mit der Grimasse von Wichtigkeit nachzuahmen, sey Unsinn, den er nicht begreiffe, und den einmal unsre Nachkommen, wenn sie gescheider würden, als wir, noch ungleich weniger begreifen würden.

Küsse — sind verschiedener Art. Es giebt Oncleskküsse, die sich auf die Stirn' einschränken; es giebt auch Küsse von denen Asmus redet:

Einfältiger Naturgenuß
Ohn' Alfanz drum und dran,
Ist lieblich, wie ein Liebeskuß
Von einem frommen Mann.

Die=

Diese Art Küsse frömmelt, und ist in Abgang gerathen; es giebt Leute, die nicht einmal begreiffen können, was man damit wolle.

Es giebt aber auch glühende Küsse, Feuerküsse u. s. w. Man stiehlt, oder raubt sie, oder braucht das alles nicht dazu. Man rechnet es unter die antiquitates germanicas, daß unsre Mädchen noch manchmal dabey erröthen. Es giebt übrigens nichts angenehmeres für einen vernünftigen Mann, und nichts lehrreicheres für junge Leute zu lesen, als ein Gedicht, in welchen ohne allen weiteren Innhalt auf eine recht witzige Art geküßt wird. Wir haben eine Menge solcher Gedichte, und es macht unsrer Muse unendlich viel Ehre. Das Thema ist für junge Dichter, besonders wenn sie von keinem vernünftigern Gegenstande zu leyren wissen, äußerst reichhaltig, und es kann hoffentlich dem lesenden Publikum nicht gleichgültig seyn, sich mit den witzigsten Kußgeschichtchen auf die angenehmste Art in fließenden Reimlein unterhalten zu sehen. Wenn der Dichter kein Verdienst dabey hätte, als das einen unbedeutenden Gegenstand intereßant zu machen: so wäre ja dieß schon genug. Die Musen sind ohnehin eigentlich nur Spaßmache-

rinnen. Auch kann man solche Gedichte noch auf andere Art benutzen. Ich habe einmal an einem Tage, da ich eine schwere Sünde auf mein Gewissen geladen hatte, und sie abbüßen wollte, ein ganzes Bändchen Gedichte von der Art ganz durchgelesen, und mir folgenden Auszug davon gemacht:

1) Vier und zwanzig verschiedene Arten, Küsse zu rauben, zu stehlen, und sich gefallen zu lassen, in gereimten Jamben.

2) Sechs triviale Schimpfreden, oder epigrammatische Stücke.

3) Acht verschiedene Liebeserklärungen, theils kläglich, theils munter, in Trochäen.

4) Einige Stücke von unbedeutenderm Innhalte, als vom Tabackrauchen, vom Zucker, einem Mistfinken, und einem krepierten Hunde; das letztere ist eine Elegie, und erzählt, daß — der Hund krepiert sey.

Busen — ist etwas, worüber man manchmal ganze Seiten eines empfindsamen Werkes voll schreiben, und schildern kann. Es gefällt mir daher gar nicht, daß Bürger einmal sagt:

Inn

Inn und außen blank und rein
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt ihn der Schleyer.

„Stallknechtssitte sagt anders; unsre Stutzer „sagen's mit. Den Laffen könnte man's ver„zeihen; aber unsern Dichtern nicht. Ist doch „ein Unterschied zwischen einem Dichter und „einem Stallknecht." Wer das unter obige Verse schreiben kann, hat kein Gefühl.

Naserey — ist für die empfindsame Welt der wichtigste Articul. Hier muß der Schriftsteller derselben sein ganzes Genie aufbiethen. Ein Roman, ein Gedicht, in welchem der Liebhaber nicht raset, ist das dümmste Zeug auf Gottes weiter Erde. Er muß zu allen vernünftigen Handlungen unfähig werden, Vater und Mutter für Holzblöcke ansehen, über die er hinüber stolpert. Es thut auch ganz gute Wirkung, wenn man ihn eine Zeit lang in Wäldern herumlaufen, und Gras fressen läßt, und wenn er sich am Ende auf dem Grabe seiner Geliebten, oder sonst irgend wo zu todte zappelt, oder mit dem Kopfe gegen die Wand rennt, oder sonst einen beliebigen Tod sich anthut, oder — sein Mädchen heurathet: so ist das Stück aus, und dann hat

man weiter nichts nöthig, als Rosen und Veilchen (Einige thun auch Vergißmeinnichtblümchen darunter) auf sein Grab zu streuen, oder die Leutchen viele Jahre lang recht glücklich miteinander leben zu laßen. Nur hängen darf sich keiner, wenn er auch noch so rasend wird; denn, ich muß es gestehen, das Hängen hat wirklich nicht die geringste ästhetische Schönheit, und schickt sich höchstens für einen Kornjuden. Ein Frauenzimmer hingegen kann sich, wenn es recht toll zugeht, nach Blumauers Sinn noch hängen. „Wenn ihnen einer untreu wird (meinetwegen auch wenn „dieß eben nicht der Fall ist) so hängen sie „sich gleich — an einen andern.“ Dieß kann man sich endlich, und zwar um so mehr gefallen lassen, da hiedurch der Roman länger werden, und folglich der Verleger mehr zahlen muß.

Religion — ist heut zu Tage kein Gegenstand für empfindsame Schriften. Die blinden Heyden vergaßen zwar ihrer nie; die hatten aber auch andre Götter. Ja, wenn wir solche Götter hätten! Bey uns darf man Gefühl für Religion nicht haben, und noch weniger äußern, ohne als Schwärmer gebrandmarkt

markt zu werden. Wir haben für unsre Empfindsamkeit wichtigere Gegenstände, als da sind Lieb' und Wein, Hund und Nachthaube u. s. w. Es sind Dummköpfe, die sich einbilden, die junge Herren und Damen, die so in Romanen vorkommen, und mit der süßen Empfindsamkeit ihr Wesen treiben, seyen Schwärmer; nein, ein Schwärmer ist ein Mensch, der Gefühl für die Religion hat, sich etwa gar untersteht, es zu äußern, nicht für die Gottheiten der Mythologie fühlt, und eben darum — kein Mann von Geschmack, und kein Philosoph ist. Wenn indessen Religion nichts anderes ist, als daß z. B. der Held eines Romans unsern Herr Gott ersucht, er möchte es ihm nicht übel nehmen, daß er wegen seinem Liebchen, und dergleichen Dingen vom Verstande gekommen sey: so kann man sie noch paßieren lassen.

Natur — man verbindet in der Philosophie einen überaus erhabenen Begriff mit diesem Worte. vid. Sander. In empfindsamen Schriften, besonders in unsern meisten Liederdichtern versteht man unter dem Worte Natur Grasblümlein, grüne Wälder, murmelnde Quellen u. s. w. und braucht sich da-

bey weiter nichts zu denken, als daß eben die Grasblümlein bunt, und die Wälder grün sind; daß die Quelle murmelt, und etwa der Mond dazu scheint. Wenn ein empfindsamer Schriftsteller nach der Natur schildert: so heißt das so viel, als in seinem Werke seyen die Wälder auch grün, der Himmel blau u. s. f. und man würde es ihm sehr übel nehmen, wenn er z. B. den Himmel grün, und die Wälder blau nennen, oder etwa gar ein Grasblümlein murmeln lassen würde. Man muß der Natur getreu bleiben, besonders da dieß die Hauptsache bey einem empfindsamen Schriftsteller ausmacht, der eigentlich außer dem ach! und o! und o Himmel! und dergleichen Ausrufungen nichts weiter beyzusetzen, und keine weitern Zwecke hat. Wir haben wirklich Dichter, die es darinn recht weit gebracht haben, und ein schönes Auge, eine runde Hand, ein niedliches Füßchen, oder eine Haarlocke so nach der Natur zu schildern wissen, daß man diese Dinge selbst in der Natur — nicht natürlicher findet. Ich befinde mich im Besitz' einer kleinen Ode auf einen Pantoffel, die hier als Muster angeführt zu werden verdient, und man wird

doch

doch hoffentlich auch einem Pantoffel sein Plätzchen in der Natur nicht mißgönnen wollen?

O, der Pantoffeln schönster du!
Wie wallt mein fühlend Herz dir zu!
Wie niedlich er, nicht abgenützt,
Sich hinten rundet, vorne spitzt!

Ach, seht den gelben Saffian,
Ob man ihn schöner denken kann?
Und seht, und staunet dann noch mehr,
Das Rothe um den Absatz her!

Und innen weiß — der Schnee selbst schämt
Darüber sich — und weiß verbrämt!
O Himmel! wer dich nur erblickt,
Pantoffel, ist durch dich entzückt!

Gepriesen sey die Meisterhand,
Die dich, Pantoffel, erst erfand!
Gepriesen, die mit solcher Pracht,
Wie du vor mir stehst, dich gemacht!

Wann ist je ein Pantoffel richtiger, malerischer, und mit mehr Empfindung geschildert worden? das heiß ich der Natur getreu bleiben. Ein Ding, das sich hinten rundet, und vorne spitzt, das von gelbem Saffian, innen weiß, und weiß verbrämet ist, und ei-

nen Absatz hat, der roth eingefaßt ist — was kann das anders seyn, als ein Pantoffel? und wie der Vers fließt! wie man dem Reime so gar keinen Zwang anmerkt! die warme, schmachtende Ausrufungen! das Herz, welches dem Pantoffel entgegen wallt, und der Schnee, welcher sich schämt! Es ist ein allerliebstes Stück Poesie, und nur ein Duns kann die Richtigkeit der Zeichnung, die Wärme des Ausdrucks, und die Ungezwungenheit des Reimes mit dem Beysatze eingestehen, daß man darum doch, wenn man das Stück gelesen habe, so viel wisse, als zuvor; daß ein wirklicher Pantoffel doch noch natürlicher sey, und das Gedicht in Herz und Seele nicht den geringsten vortheilhaften Eindruck zurücklasse. Welcher Unsinn! als ob das der Zweck der Poesie wäre; als ob man dem Dichter nicht noch danken müßte, daß das Stück doch keinen schädlichen Eindruck, wie so viele andre Gedichte, in Herz und Seele zurücklasse.

A' propos, lieber Leser, mir fällt gerade ein, daß schon Rabener verschiedene Wörter bestimmt habe, und du also Lust bekommen könntest, mich in Rücksicht des gegenwärtigen Buchs meines Werkchens unter das imitato-

rum

rum servum pecus zu zählen; um aber diesen Vorwurf von mir abzulehnen, will ich nur bemerken, daß Rabeners Wörter in alphabethischer Ordnung gereihet sind, welches ich sorgsam vermied. Gerechter Himmel! wenn alle Nachahmer so viel für sich hätten!

III Buch.

Von einem Herrn von Liebheim, und einer Fräulein Sophie von Wegwart; eine empfindsame Geschichte.

I Abschnitt.

Welcher eigentlich noch gar nichts abschneidet.

Es war einmal ein Edelmann; der war sehr reich, hieß Georg von Liebheim, hatte keine Kinder, aber einen Neffen, der Anton von Liebheim hieß — doch das ist zu alltäglich erzählt, also anders.

In einer Gegend im Hannövrischen, oder meinetwegen bey Prag, oder im Oesterreichischen liegt ein anmuthiges Thal, durch welches sich ein kleiner Fluß hindurch schlängelt, und an beyden Seiten herunter sich liebliche

Wälder ziehen, bis ein Berg, der sein blaues Haupt in die Wolken empor trägt, die Aussicht schließt. In diesem anmuthigen Thale liegt ein Landgut mit einem geschmackvollen Schloße, welches einem Edelmanne gehörte, der Georg von Liebheim hieß, und sich hier die letzte Zeit seines Lebens aufhielt. Der Tod hatte ihm frühzeitig seine Gemahlinn weggeraft, ohne daß er Kinder mit ihr gezeugt hätte. Er hatte einen armen Neffen, der Anton von Liebheim hieß, den er wie an Kindesstatt angenommen hatte. Das Schloß hieß Weidenau, und lag nur eine Stunde von Prag, oder von Frankfurth am Mayn; denn ich (*) brauch' eine etwas große Stadt, und will, um nicht zweydeutig zu werden, Prag annehmen. Meine Leser werden vermuthlich auch etwas

(*) Eigentlich sollt' es allemal heißen: Wir. So schreiben sich große Herren, mit dem Beysatze: von Gottes Gnaden; so besonders auch die Romanschreiber, nur daß sie das: von Gottes Gnaden weglassen. Bey großen Herren ist's undeutsch, bey großen Herrnleins lächerlich, und bey Schriftstellern? wenn sie nur auch: von Gottes Gnaden, oder: Aus Gottes Erbarmung beysetzten!

etwas näher mit dem Oncle und dem Neffen bekannt werden wollen. Der Oncle war ein wackrer gerader Mann, trug sein eigen Haar, und einen Zopf, hatte schwarze Augenbraunen, und hübsche Waaden, trug meistens lederne Beinkleider, und eine schwarze Halsbinde. Mich dünkt, der Mann ist nach dem Leben gemalt, und ich würde mir den Kopf darüber nicht so sehr zerbrochen haben, wenn ich nicht wüßte, daß es eine Hauptsache bey Romanen ist, die Leute scharf zu zeichnen. — Sein Neffe war ein süßes Herrchen, hatte ein feines Gesicht, und war — im Mondschein gebohren. Er hatte einen Hofmeister gehabt, der ein schöner Geist war, nichts als Dichter und Romane mit seinem Zöglinge las, und eine so empfindsame Seele hatte, daß er ein paar Mädchen im Dorfe unglücklich machte, und der gute Georg von Liebheim ein paar Kinder mehr zu versorgen bekam. Er wurde endlich fortgejagt, und sitzt nun in einer Stadt, wo er empfindsame Anecdoten, rührende Verslein u. dgl. Dinge schreibt, und sich damit kümmerlich nährt, bis ihm etwa ein hoher Gönner die Stelle eines Professors der schönen Künste und Wissenschaften, oder

ein

ein Examinatorsdienstchen am Thore irgend einer Reichsstadt verschaft. Das wünsch' ich ihm herzlich, und verlasse ihn hiemit.

Unser Anton mit seiner natürlichen Anlage, mit seinem äußerst reitzbaren Nervensysteme, und mit der Bildung, die ihm eben verlassener Herr Hofmeister gegeben, war jetzt in einem Alter, wo er sich in der Welt umsehen, und etwas mehr, als bisher geschehen war, lernen sollte. Dabey hatte Georg von Liebheim eine außerordentliche Vorliebe für die Kaufmannschaft, hatte sich als Banquier in die Ruhe gesetzt, und wollte, daß sein Neffe die Kaufmannschaft lernen sollte.

Es war an einem schönen Frühlingsmorgen, als Neffe Anton, gestiefelt, und gespornt, und Thränen der Wehmuth im Auge, in den Schloßgarten zu Weidenau sich auf eine Anhöhe setzte, von der er die ganze Gegend übersehen konnte, und unter entsetzlichem Händeringen folgenden herzbrechenden Monolog hielt:

„Ich soll dich verlassen, liebliche Freun„dinn meiner Jugend! verschwiegene Zeuginn „meiner einsamen Klagen! reitzende Gegend! „Ach, mein Herz bricht mir, indem ich dir

„das

„das letzte Lebewohl sage. Lebe wohl, du
„murmelnde Quelle, schön und geschwätzig,
„wie die Quelle, an welcher Phylis schlief;
„lebt wohl, ihr grünen Wälder, in welchen
„Finken und Grasmücken so oft mein Ohr
„mit harmoniereichen Symphonien ergötzten;
„lebe wohl, du sammtner Raasen, auf wel-
„chem ich so oft, wie ein faules Roß hinge-
„streckt, mich zum arkadischen Schäfer, und
„neben mir eine reitzende Schäferinn, die mich
„belausche, träumte, und dann so verdrieß-
„lich aufstund, wenn unsre Viehmagd mich
„zu meinem Oncle rief. Ach, es war die
„Wirkung deines Zauberstaabes, süße Schwär-
„merey, daß ich die schmutzige Hanne einmal
„umarmte, und den garstigen Duft, der von
„ihr ausgieng, balsamische Wohlgerüche, und
„den grinzenden Mund, der noch vom Fet-
„te der Mittagssuppe trof, einen lächelnden
„Purpurmund nannte. — Lebt wohl, ihr
„Bäume, in die ich so viele Namen der
„Mädchen schnitt, deren Geschichte mir Thrä-
„nen abgelockt hatte. — Lebe wohl, du mei-
„ne göttliche Doris, du, Amalie, du, Mi-
„randa.“ —

Hier umarmte er inbrünstiglich ein paar Bäume, die in der Nähe stunden, und wollte eben, niedergebeugt vom überströmenden Wehmuthgefühl, in eine Ohnmacht dahin sinken, als der Reitknecht seines Oncles kam, und, weil er für das Manövre, das unser Held machte, keinen Sinn hatte, herbeylief, und aus vollem Halse schrie:

„Oho, junger Herr, was machen Sie „denn da?“

Ach, daß du mich störtest, gefühlloser Klotz, sagte Anton, indem er aufstund.

„Junger Herr, sagte der Reitknecht, indem er sich an die Stirne griff, das Ding „sieht verdächtig aus; es ist Ihnen doch „wohl? Die Pferde sind gesattelt, ihr Coffre „ist schon fort, und der gnädige Herr wartet „auf Sie. — Sie sollen aufsitzen.“

Da ich unsern Helden gerade erst fast in eine Ohnmacht habe sinken lassen: so schwimmt er jetzt blos in Thränen, indem er Abschied von seinem Oncle nimmt, um nach Prag, zum Banquier Herrn von Phidler zu traben. Mehr kann ich auch wirklich nicht thun, als daß ich ihn in Thränen schwimmen lasse, und

so kann ja seine Rosinannte mit nach Prag schwimmen.

„Leb wohl, Neffe; grüß mir meinen „Freund Phidler, und vergiß mir die Knack„würste, und die Lemonien nicht, schrie ihm der „Oncle nach.“ Anton schluchzte etwas, und trabte fort. — Sagen Sie mir doch, meine lieben Leser, sollt' ich ihn nicht auf die Rosinannte haben binden lassen, damit er, wenn die empfindsame Seele unterwegs eine Ohnmacht anwandelt, nicht gleich herabfiele? Doch nun ist's zu späte; er trabt tapfer drauf los, erweicht selbst seinen Sattelknopf mit seinen Thränen; wir holen ihn nicht mehr ein, und wollen ihn also ungestört zu Prag vor dem Hause des Herrn von Phidlers anlangen lassen.

Banquier von Phidler war ein arbeitsamer Mann; er wußte sich nichts beßeres zu thun, als zu seinem und seiner Mitbrüder Nutzen zu arbeiten, und war unermüdet in seinem Berufe. Dafür konnte er aber auch die Leute nicht ausstehen, die lieber empfinden als handeln, und, wenn sie die Menschheit leiden sehen, die Hände überm Kopf zusamm-

schlagen,

schlagen, oder gar ohnmächtig werden, statt zu helfen.

Er hatte unsern Anton bald weg, und schüttelte den Kopf gar sehr, als dieser seinen Coffre auspackte, und einen verliebten Dichter, und einen Roman nach dem andern herfürzog. Was wollen Sie mit den Büchern machen, Herr von Liebheim? sagte er. Anton anwortete hierauf — nichts, und dieß aus einer sehr erheblichen Ursache, die darinn bestund, daß er nichts zu antworten wußte. Im vorbeygehn will ich meinen Lesern recommandiert haben, es in ähnlichen Fällen gerade so zu machen.

Unser Held wurde in's Comtoir geführt; er hatte keine leserliche Hand; er konnte nicht rechnen; er hatte außer einem bischen Latein nicht die geringste Sprachkenntniß, und in der Geographie, die er inne hatte, stund nichts als Arkadien, ein paar ländliche Hütten, etliche asiatischen Reiche, die Strecke von Memmel nach Sachsen, mancherley bezauberte Gegenden, und ein paar Klöster, in denen sich Klostergeschichten zugetragen hatten. Von den mancherley Produkten verschiedener Länder wußte er weiter nichts, als daß es in eini=

einigen Ländern Zypressen, in andern Tannbäume gebe, daß Veilchen und Vergißmeinnicht bey uns wachsen, und daß man die wohlriechende Wasser von den Italiänern, die bey uns herumlaufen, kaufen könne. Sein Speculationsgeist schränkte sich auf schmachtende Augen, und weibliche Herzen voll süßer Empfindsamkeit ein, und er war, um mich kurz zu fassen, zwar schlechterdings zu nichts in der wirklichen Welt, aber doch zu nichts weniger, als zur Kaufmannschaft brauchbar. So ein Genie hatte sich nun freylich wohl Herr von Phidler nicht vermuthet? Anton von Liebheim that indessen, was man ihm sagte, um den süßen Trost zu haben, in einsamer Stille sich aus dieser Welt wegträumen, und beym Erwachen sein unglückliches Erdeloos verwünschen zu können. Er schimpfte in solchen Augenblicken die ganze Welt, nannte alle Menschen, die nicht seines Sinnes waren, gefühllose Klötze, hieß Arbeitsamkeit die Wirkung niedrigen Eigennutzes, das Faullenzerleben, das er zu Weidenau nach Anweisung so mancher Romane geführt hatte, süße philosophische Ruhe, und die Welt, in der er leben mußte, ein trübes Thal der Zäher. Durch

alles dieß würde er zuverläßig in die schwärzeste Melancholie versunken seyn, wenn ihn nicht daraus gleich Anfangs ein Gedanke aufgeweckt hätte, der bey ihm sehr natürlich war, und für den ich seinem Genius hiemit den feyerlichsten Dank abstatte, weil dadurch mein Roman sich nicht so geschwinde seinem Ende naht. Um mich also im gehörigen Style auszudrücken: Unser Held fühlte eine gewiße Leere in seinem Herze, die er vermuthlich nicht gefühlt hätte, wenn sein Kopf nicht so voll romantischer Ideen gesteckt wäre, und er in seinem Berufe gearbeitet hätte; auch würde, dünkt mich, manch andres süßes Herrchen nicht das Nehmliche fühlen, wenn es sich nicht in Antons Fall befände. Natürlich war aber diese Leere mit nichts anderm, als mit einer Geliebten auszufüllen.

Ich will sie suchen, dacht' er, die liebe, weibliche Seele, die der Himmel für mich, und für die er mich geschaffen hat.

Ich aber, lieber Leser, wollte wünschen, er hätte sein Mädchen schon gefunden; denn ich muß gestehen, daß ich noch nicht recht weis, wie ich ihn die liebe weibliche Seele finden lassen will.

Auf

Auf einer Redoute? nu, der Gedanke ist freylich wohl so übel nicht. Wenn unser Held exempli gratia mit herzlichem Mißbehagen erst ein Dutzend Alltagsgesichter vor sich vorüber wandeln sähe, und dann auf einmal die Flügelthüren des Saales sich öffneten, und eine Göttinn im niedlichsten Anzuge, mit einem Paar schmachtender Augen, mit Purpurwangen, und einem Munde, als ob ihn Aurorens Rosenfinger gemalt hätte u. s. w. hereinträte, und Antons Herz, so bald er sie erblickt, in lichterlöhen Flammen stünde, und er ihr im Saale nachstriche, ferner sich nach ihrer Familie erkundigte, eine befriedigende Antwort erhielte, und nun mit ihr tanzte, ihr süße Dinge vorsagte, ferner sie in ein Nebenzimmer auf ein Sopha brächte, und hier endlich auf seine Knie zierlich niederfiele, eine ihrer Hände an seinen Busen drückte, und ihr den Brand seines Herzens kund und zu wissen machte; wenn dann sie erröthete, ihn einen losen Mann hieße, mit dem Fächer ihm einen sanften Schlag gäbe, und am Ende gestünde, sie — — hier brächt' ich dann ein paar Gedankenstriche an — liebe ihn; und wenn er schließlichen den Arm um sie schlänge,

und ihr ewige Treue schwören thäte — wirklich die Scene müßte recht herzbrechend und unterhaltend seyn. Oder auf einem Spatziergange? Atonn streckte sich verbi gratia bey einer von den Stadtleuten oft besuchten Allee in's Gras hin, fühlte die Fülle der Gesundheit, und seufzte in der stillen Kammer seines Herzens, nach einer Geliebten, und auf einmal wandelte eine Gracie an ihm vorüber, in die er sich sogleich vergaffte; oder noch beßer wär's, ich ließ die Dame vorbeyfahren, sie von dem Kutscher in einen nahen Graben werfen, unsern Ritter zur Hülfe eilen, die Dame aus dem Kothe ziehen, und dadurch bey ihr ein Gefühl von Dankbarkeit rege werden, welches allgemach in Liebe übergienge. Oder soll er bey einem Spatzierritte die künftige Geliebte seines Herzens par exemple im Hemd aus einer Hütte herausstürzen, und ihm um Hülfe gegen einen Verräther, der sie entführt hat, und jetzt weis Gott aus welcher Ursache ermorden will, entgegen eilen sehen? ein Mädchen im Hemd, aus einer Hütte herausstürzend! das wäre ein rührender Auftritt, und den hartherzigen Mann möcht' ich sehen, der da nicht weinte.

Zur Noth könnt' ich ihn ja auch, wenn's im Prag ein B—l giebt, zum Beyspiele (*) in so ein Haus schicken, und ihn da ein Mädchen finden lassen, welches statt in diesem Hause, die Geliebte seines Herzens zu seyn, verdiente. Für einen Roman geht das immer. Allein die Art, wie unser Held sein Mädchen findet, darf nicht Nachahmung seyn. Und nun zur Geschichte.

Anton von Liebheim hatte eines Abends gerade die Heurath zweyer Liebenden, die er schon seit ein paar Tagen sehnlichst wünschte, glücklich zu Stande gebracht, das heißt, er war mit Lesung eines Romans, worinn die Leute sich nicht todstechen, zu Ende gekommen, und er nahm so warmen herzlichen Antheil an dieser Heurath, daß er, in ein Weinhaus zu gehen, und auf das Wohlseyn der Neuverlobten ein paar Bouteillen zu leeren beschloß. Dieß geschah, der Wein war feurig; der Abend angenehm; Anton hatte nach seiner Gewohnheit

(*) Der Leser wird gebethen, meine copiam verborum in dem Exempli gratia, verbi gratia, par exemple, und zum Beyspiele nicht unbemerkt zu lassen.

heit einen süßen Dichter in die Tasche gesteckt, gieng vor's Thor, und setzte sich mit seinem Dichter hart am Fahrwege in's Gras. Ob es nun die Wirkung des sanften Schnurrens der Laune seines Dichters, oder des Weins, oder beyder zugleich war, darüber ließe sich noch manches erinnern und muthmaßen — genug aber, er streckte sich, der gute Jüngling, und schlief sanft ein.

Soll ich ihn denn nun nicht auch etwas süßes träumen, nicht in seiner Seele ein Vorgefühl, eine leise Ahndung, von dem, was kommen würde, empor steigen lassen? Ich will hier dem Leser nicht vorgreiffen, und ihm dafür einsweilen bemerkbar machen, daß er mir das Talent, eine Sache gut einzukleiden, und in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen, ohnmöglich absprechen könne; ein Talent, das ich aber in puncto der Adonisierung so mancher Thorheiten und Laster den meisten Romanschreibern eben so wenig absprechen will. Im Grunde heißt das, was ich so eben erzählte, nicht mehr und nicht weniger, als:

Ein besoffener Kerl liegt an der Heerstraße und schnarcht.

Anton

Anton schlief noch, als ein offener Wagen den Weg herauf gerollt kam, und schon fehlte nicht mehr viel, daß nicht eines der beyden Pferde unsern Helden auf eine sehr unhöfliche Art aus den Schlummer, und seinen süßen Träumen geweckt hätte. —

Aber um's Himmelswillen, ich habe vergessen, meine schöne Leserinnen zu erinnern, ein Riechfläschchen zur Hand zu nehmen, eh' ich an diese Stelle kam. Wer wird ohne heftige Erschütterung einen hübschen, empfindsamen jungen Menschen in solcher Lebensgefahr sehen können, wenn gleich nur in einem Romane? Ich bitte tausendmal um Vergebung, daß mir das nicht früher einfiel. Noch ist es Zeit, sich mit Ihren Riechfläschchens zu versehen; das Pferd soll indessen den fürchterlichen Huf über unserm Ritter in die Höhe halten, ohne ihm Schaden zu thun, und in dieser Stellung bleiben, bis Sie fertig sind. Dann wollen wir schon sehen, wie das Ding weiter geht. — Sie sind also fertig? ich bin herzlich froh; dann die Stellung, in der wir unser Pferd verließen, muß äußerst incommod für das arme Thier gewesen seyn. Fast in dem Augenblicke, da es den Vorderfuß empor hob, er-

blickte der Kutscher den Menschen am Wege, hielt seine Pferde an, und donnerte einen fürchterlichen Fluch von seinem Sitze herab, der das Trommelfell unsers Antons dermaßen erschütterte, daß er auffuhr, und — gerettet war. Er hatte sein Räuschchen ausgeschlafen, er sah, wo er war, wich ein paar Schritte zurück, sah den Wagen, der vor ihm hielt, und in dem Wagen ein junges Frauenzimmer, das in Ohnmacht lag; eine etwas ältliche Dame war beschäftigt, sie in's Leben zurückzurufen.

Wie froh bin ich, daß das Frauenzimmer in Ohnmacht liegt; bey jedem Worte, das ich seit der Geschichte im Garten zu Weidenau schrieb, wünschte ich, eine anzubringen, und war's schlechterdings nicht im Stande; und kaum kann ich mich jetzt, um die Scene recht rührend zu machen, enthalten, zu sagen, Anton sey an den Schlag getretten, und bey dem Anblicke des schönen ohnmächtigen Frauenzimmers gleichfalls ohnmächtig mit dem halben Leibe in den Wagen gesunken; die ältliche Dame habe sich darüber so entsetzt, daß sie über die junge Dame in Ohnmacht sich hingebeugt habe; und der Kutscher, wie er das alles gesehen,

hen, sey unter einem fürchterlichen Fluche ohnmächtig von seinem Sitze herabgestürzt. Dieser Auftritt müßte mir dann, als der rührendste in der ganzen Geschichte, in Kupfer gestochen, und hier eingeschaltet werden, und ich wollte einen Stein damit bewegen. Allein der Kutscher ist so ein vester, vierschrötiger Limmel, daß ich schlechterdings nicht im Stande bin, ihn in eine Ohnmacht zu bringen, und daher durch ihn das ganze schöne Plänchen vereitelt sehen muß. Ich will Ihnen also, meine lieben Leser und Leserinnen lieber sagen, daß das junge Frauenzimmer den jungen Menschen am Wege liegen, und in Lebensgefahr sah, und daher, statt dem Kutscher: halt! zu rufen, in eine Ohnmacht gesunken sey, aus der sie sich eben jetzt erholte, als unser Herr von Liebheim an den Schlag tratt, und ob der Schönheit, die er da erblickte, wie versteinert stund.

Sie ist's, klopfte sein pochendes Herz, sie ist's, die der Himmel für mich, und für die er mich schuf.

Wir wollen ihn noch ein bischen am Kutschenschlage stehen, und sein Herzchen so fortpochen laßen; denn die Gelegenheit, die sich

mir hier darbietet, ein schönes Frauenzimmer zu malen, darf ein Romanschreiber nicht so ungenützt aus den Händen lassen. Ich fange mit einer Anrufung an:

O du —

aber um's Himmelswillen, an wen soll ich mich mit meiner Anrufung wenden? doch ich weis mir zu helfen: O du, wer du auch immer seyn, wie du auch immer heißen magst, die oder der du die schöpferischen Köpfe erhitztest, die uns so manche Gracie, schöner und reitzender, als je eine unterm Monde wandelte, schilderten, und mit deinem Zauberpinsel in Don Quixote's einsamen Träumen ihm seine unvergleichliche Dulcinea von Toboso maltest, begeistre mich, indem ich ein Mädchen male, das den Glanz der übrigen (ich muß es schon recht arg machen) nicht nur so sehr verdunkelt, wie Luna, sondern selbst, wie Phöbus den Glanz der übrigen Sterne, übertrift. Dixi, so viel die Anrufung betrift. Nun zur Schilderung selbst.

Das Mädchen, das die Ehre hat, die Heldinn dieser empfindsamen Geschichte zu seyn, hieß Sophia von Wegwart. Der Anstand, ob ich sie nicht lieber Amalie, oder Willhelmine

mine nennen sollte, hat mir ein paar schlaf=
lose Nächte gemacht, und der versteht sich
nicht auf Romane, der so was für eine Klei=
nigkeit ansieht. Ein paar schöne Namen sind
oft das schönste in einem Roman, und ich
wollte lieber aufhören zu schreiben, als daß
ich mich überwinden könnte, meine Heldinn
Ketter, Grethe, oder Ursel zu nennen. So=
phie hieß also das süße Geschöpf. Auf nahe
Familienumstände, und Verhältnisse derselben
laß' ich mich nicht ein; es könnte mir nur im
Verfolg der Geschichte Schwierigkeiten machen,
und mich zu Rücksichten nöthigen, die ich mir er=
sparen kann. Aber zu alle dem hätt' ich ja kei=
ne so feyerliche Anrufung nöthig gehabt; und
nun — den Pinsel her. Die göttliche Sophie
war — verzeihen Sie, meine Leser und Lese=
rinnen; Ihre Aufmerksamkeit ist gespannt;
die Anrufung hab' ich gemacht, und da ich
ein Genie bin: so muß ich Regeln zu über=
tretten wissen, und mache also hier erst ei=
nen Abschnitt.

II Abschnitt.

Welcher Dinge enthält, die ich dem Leser im ersten Abschnitte noch nicht gesagt habe.

Die göttliche Sophie war — eine Blondine. Sie hatte zwey Augen; ein rechtes, und ein linkes; ich könnte sie schmachtende, feuerspeyende, große, erobernde, Seelenvolle Augen nennen; ich könnte Miene machen, meinen Pinsel in die Milchstraße zu tauchen, um den sanften Stral ihrer Blicke zu malen; aber der Stiel meines Pinsels ist für die Milchstraße zu kurz, Sophiens sanfter Blick ist über alle Schilderung erhaben, und ich begnüge mich daher zu sagen: Sie hatte zwey Augen, ein linkes, und ein rechtes. Sie hatte Wangen, Lillien und Rosen, Schnee und Carecin, unbeschriebenes Postpappier und Aurora — das wären lauter Dinge, die ich hier anbringen könnte; aber das alles ist zu weit unter Sophiens Wangen, und man wird mir also erlauben, auch hier den Pinsel wegzulegen, und schlechtweg zu sagen: Sie waren weiß und roth.

Ihre

Ihre Haare? hab' ich ja schon gesagt, daß sie eine Blondine war, und daß die Haare in sanften Locken am alabasternen, blendend weißen Halse herunterwallten, versteht sich; a propos, es war ein Schwanenhals; die Heldinn eines Romans führt keinen andern; nur muß man das nicht so verstehen, als wäre ihr Hals so lang, gekrümmt, und befiedert gewesen, wie das bey Schwanen der Fall ist, denn die Rede ist hier nur vom schlank und weiß seyn. Ihre Händchen waren auch weiß, und an jedem derselben hatte sie — fünf Finger; kurz, Sophie war eine Schönheit.

Ihre Seele war ein gutes, sanftes Ding; das Mädchen war zu gut und edel, um lasterhaft, und zu voll überspannter Gefühle und Schwärmereyen, die sie aus Romanen gesogen hatte, um nicht äußerst empfindsam, und wie mancher andre sagen würde, eine empfindelnde Närrinn zu seyn. Unbekannt mit dem größten Theile unsrer empfindsamen Schriften; hievor sowohl als vor andern Thorheiten, und Verirrungen durch eine vernünftige Erziehung gesichert, und übrigens der vortheilhaften Anlage ihres Verstandes und Herzens überlaßen, hätte sie, wie man damals sagte, einst

einst eine treue, zärtliche Gattinn, eine fleißige Hausfrau, eine gute, vernünftige Mutter werden, und einen deutschen Jüngling glücklich machen können; was sie indessen noch wurde, mag der Erfolg lehren. Ich finde, daß ich in einen zu ernsthaften Ton gerathen bin; also linksum; unser Anton muß sich ohnehin an dem Wagen, seit wir ihn dort verließen, so müd gestanden haben, daß er mich wirklich dauert, und wir also geschwinde dahin zurückeilen wollen.

Er stund und sah und liebte; aber noch mehr! Er stund und sah und war geliebt.

Sophiens Tante, ein dickes, phlegmatisches, wohlgenährtes, und übrigens sorgloses Ding, hatte das Mädchen, weil es seit einiger Zeit von überspanntem Gefühle kränkelte, mit zu einer Spatzierfahrt genommen, welche sie gewöhnlich nach Tische zu Vermeidung der Indiggestion machte. Unsre jungen Leute, die gar sehr für eine romantische Liebesanzettlung waren, liebten sich; die Tante machte Complimente, und bedauerte; Anton war so klug, herauszulocken, wer das junge Frauenzimmer, und wo es zu finden sey; er ließ sich

in ihrem Hause aufführen; ihre Aeltern waren todt, und sie lebte bey dickbesagter Tante, die sich nach ihr nicht viel umsah, und so war denn das Band der Liebe zwischen Anton und Sophien nach den zwey ersten Besuchen recht herzlich enge geschlossen.

Glauben Sie, meine Leser, daß ich meinen Roman, wenn ich hier stehen bliebe, wenigstens um ein Alphabeth stärker machen könnte, als er außerdem wird? Stellen Sie sich für, wie viele Briefe ich Sophien an eine gute Freundinn, der sie ihr Verhältniß mit dem Herrn von Liebheim eröffnete, und was von Tag zu Tage vorgieng, erzählte, schreiben lassen könnte! wie viele Antworten der guten Freundinn! wie viele herzbrechende Dialogen, wenn ich die Zusammenkünfte Antons mit Sophien schilderte! — Da hat aber einmal ein Philosoph gesagt, es sey nichts unterhaltenders, als so eine zärtliche Zwiesprache für die Liebenden selbst, und nichts langweiligers für die dritte Person. Unsre meisten Roman- und Commedienschreiber, sammt was sonst noch dahin gehört, haben zwar nicht die geringste Rücksicht auf das Geschwätz dieses Philosophen genommen, mögen auch ihre Ur-

sachen

sachen dazu gehabt haben; aber eben deswegen verweiße ich meine Leser auf ihre Werke mit der Versicherung, daß sie die dort so häufig vorkommende Unterhaltungen, und in der eigentlichen Sprache zu reden; so manch süßes téte — á — téte für die, welche ich hier schildern sollte, annehmen, und nur überal andre Namen in Sophie von Wegwart, und Anton von Liebheim umändern dürfen.

Wenn ein junger empfindsamer Schwärmer, würde hier ein gefühlloser Geschichtschreiber fortfahren, überhaupt nichts, oder nicht viel Solides, Brauchbares gelernt hat; wenn bey ihm durch die unausgesetzten Spiele der Einbildungskraft jeder höhere Sinn stumpf, und er unfähig geworden ist, an Nachdenken, und der oft mühsamen Erweckung nützlicher Kenntnisse Geschmack zu finden; wenn daher so ein mondsüchtiger Laffe schon an und für sich nichts wird, und zu nichts taugt: so ist das alles noch ungleich mehr der Fall bey ihm, wenn er wirklich liebt; denn das versteht sich, daß es ihm in dieser Lage nicht einfällt, daß der vernünftige Jüngling, der sich eine künftige Gefährtinn seines Lebens erwählt, nur desto unermüdeter in seinem Berufe, in der Beförde-

rung

rung eigner und fremder Glückseligkeit seyn müße, um einst, als Gatte glücklich zu seyn, und glücklich zu machen. Dafür schließt in der empfindsamen Welt die Idee von Liebe den löblichen Vorsatz in sich, Himmel und Erde, Pflicht und Geschäfte zu vergessen, um nur einen Gedanken zu haben, oder, man verzeihe mir den Ausdruck, zum Narren und Taugenichts zu werden.

Aber so hätt' ich ja einen Narren zum Helden? und was thut dieß? ich bin sogar stolz darauf, und bitte den Leser, zu beherzigen, daß eine empfindsame Geschichte, in welcher der Held nicht zum Narren wird, eine elende Geschichte sey, und daß es sehr unartig wäre, wenn man darum nicht zugeben wollte, daß der Verfasser doch gescheid dabey bleiben könne.

Herr von Phidler gab nun allgemach alle Hoffnung auf, daß der Sohn seines Freundes sich weiter, als in einen Klub schöner Geister, oder zum privatisierenden Genie qualificiere, und er wußte nichts beßeres zu thun, als ihn mit Protest zurückzuschicken. Er wollte die Zeit, da Georg von Liebheim in die Stadt führe nicht abwarten, da dieß äußerst selten

 geschah.

geschah. Er selbst hatte die Hände voll zu thun, und konnte daher nicht aus der Stadt. Er setzte sich und schrieb:

„Lieber Bruder, und Freund!

„Es ist gekommen, wie ich's gleich Anfangs vermuthete. Wenn ein junger Mensch jede Stunde, über die er frey schalten kann, zur Lektüre unsrer empfindsamen Schriften, und der Donquixotesgeschichten von Rittern anwendet, die auf Liebesabentheuer ausgehen, und auf der lieben Gotteswelt nichts anders thun, als daß sie auf dem Steckenpferde der Empfindeley zum Skandal ehrlicher und vernünftiger Leute herumgaloppieren, und, wenn sie die Nase anstoßen, oder ihnen etwas in die Querre kömmt, heulen und schreyen, wie die Kinder, bis sie in einem Hospitale, oder in der andern Welt Absteigquartier nehmen: so ist's aus mit so einem jungen Menschen, und so taugt er zu weiter nichts, am allerwenigsten zu Geschäften, die Vernunft, und Fleiß und Nachdenken erfordern. Das ist nun, lieber Bruder und Freund, der Fall mit deinem Neffen, und ich muß dich daher bit-

„ten,

„ten, ihn zurückzunehmen, und, wann ihm „anders noch zu helfen ist, seiner Bestimmung „zur Kaufmannschaft loszusagen, weil er da„zu am wenigsten taugt. Ich hoffe, du „wirst gegenwärtigen Brief als eine Folge „meiner Aufrichtigkeit, und der Hochachtung „ansehen, die ich für dich fühle, und mit „der ich bin u. s. w."

Georg von Liebheim kam sogleich in die Stadt, fluchte, wie ein Heyde, besprach sich mit seinen Freunden, und es ward ausgemacht, daß man den jungen Menschen, damit er etwas lerne, und die Rechte studiere, auf die Universität nach M * * schicken wolle. — Richtig — der Oncle hat dort einen Professor zum alten Bekannten und Freunde, dessen Aufsicht er unsern Helden anvertrauen soll.

Aber nun muß ich auch erst zu Athem kommen, eh ich von Sophien, und dem, was sie bey der Hiobspost fühlte, rede. Dasmal geht's mit dem in Thränen schwimmen nicht ab; sie muß in Ohnmacht sinken, und eine Glockenstunde will ich sie in der Ohnmacht liegen lassen.

„Wir werden getrennt, meine göttliche „Sophie, sagte Anton, und ich komme, Ih„nen ein Lebewohl zu sagen, das mir das „Herz abdrückt. Ich werde das nicht aus„halten; ich bin das unglücklichste Geschöpf, „das Gottes Erde mit Thränen netzt, und „sein Schicksal verwünscht. Ich soll nach „M * *, um da die Rechte zu studieren.“

Gütiger Himmel! rief Sophie, und — da lag sie in Ohnmacht.

Gütiger Himmel! rief Anton, und — da lag er neben ihr in Ohnmacht.

Könnt' ich die Scene schildern, wie ich es wünschte! und doch, müßt' ich nicht, wenn ich das auch könnte, dein blutendes Herz schonen, gefühlvoller Leser? Laß deinen Thränen freyen Lauf, du weinst sie über einen Unglücklichen, der — ach, wie mannichfaltig sind die Leiden der Menschheit! — nach M * * reisen, und dort die Rechte studieren soll!

Unterdrücken Sie den Seufzer nicht, meine schöne Damen, der sich Ihrem beklemmten Herze über den Jammer eines Mädchens entreißt, deren Geliebter etwas lernen soll.

Ich lasse meinem Versprechen gemäß unsre Sophie eine Stunde lang in ihrer Ohnmacht

liegen.

liegen. Herr Anton kann sich erholen, wann er will; in Rücksicht seiner hab' ich nichts versprochen. Er macht also unterdessen Lärm. Die Tante watschelt herbey. Ey, ey, ich glaube gar, das gute Kind ist ohnmächtig worden? sagt sie, und nimmt eine Prise Toback. Man bringt Sophien auf ein Bette. Anton muß sich entfernen, und exit mit gerungenen Händen. Sophie erholt sich nach einer Stunde wieder, und ein Gedanke, der ihr durch die Seele fährt, und den sie, wie wir hören werden, nachher ausführte, gießt neue Kräfte in ihre gebeugte Seele, und macht sie ihr Unglück beynah als ein Glück für ihre Liebe ansehen.

Ich muß hier erinnern, daß mein Roman den Fehler hat, daß keine Entführung darinn vorkömmt. Ich habe dieß gleich Anfangs übersehen, indem ich der Liebe Antons und Sophiens keine Hinderniß in den Weg legte, und ich könnte keinem meiner Leser das Recht strittig machen, diese ganze empfindsame Geschichte als elenden Quark wegzuwerfen, wenn ich mich nun vollends so sehr vergäße, daß darinn nicht einmal ein Mädchen ihrem Geliebten aus dem Hause ihrer Aeltern oder ih-

rer Tante mit Sack und Pack nachliefe. Es muß doch auch Moral in so einem Werke seyn, und was wirkt stärker, als Beyspiel? Unserm Anton also, der unterdessen abgereiset ist, so mit Sack und Pack nachzulaufen, dieß war denn die schöne romantische Idee, die meiner Heldinn oberwähntermaßen durch den Kopf fuhr, und eine so vortheilhafte Wirkung bey ihr hervorbrachte.

Ich nehme mir die Freyheit, hier wieder einen Abschnitt zu machen. Man gewinnt, besonders, wenn der Verleger Bogenweise bezahlt, an Arbeitslohn, wenn man oft abschneidet. Ach, du lieber Gott, unser einer darf dergleichen Vortheile nicht außer Acht lassen, zumal die Pfuscher in keinem Handwerke ihr Wesen so arg, als in dem unsrigen treiben. Mich reut es daher schon, daß ich das ganze Werkchen nicht in kurzen, und weit auseinander stehenden Paragraphen schrieb, und wer mir hierinn etwas gegen die Wolfische Methode sagt, kriegt mich in die Haare.

III Ab-

III Abschnitt.

Welcher unmittelbar auf den zweyten folgt.

Gerade fährt Anton von Liebheim in M** vor das Haus des Professor Sixtimius. Der Herr Professor ist ein großer Gelehrter, und rechnet sich's, als etwas Auszeichnendes zur Ehre, daß er täglich Putzens, und Säuberns braucht, wie ein unsäuberliches Kind. Ich bin daher für den Herrn Professor, und bin auch wider ihn. Ich bin für ihn, weil er eben doch ein großer Gelehrter ist, und ich bin wider ihn, weil er so oft Putzens braucht. So pflegen wir Gelehrte zu distinquieren. In einem glänzenden Schlafrocke (die Rockärmel der Bauren in Oberschwaben glänzen auch) — eine roßhäärene Perücke auf dem Kopf, die, als er vor 52. Jahren den gradum doctoratûs nahm, das letztemal gepudert wurde, — mit hervorhängenden, schwarz und braun gefleckten Manschetten, die zum Glücke nicht bemerken ließen, daß er sich die Nägel, wie einige Nazionen, die Capitain Cook fand, hatte wachsen lassen; mit einer Miene, die ganz ungewöhnlich freundlich schmunzelte, und den offe-

nen Laden seiner Suada zur Rechten und Linken an die Ohren, und aufwärts an eine bewarzte Haabichtsnase zog, die den Herrn Professor (er schnupfte Spaniol) des Jahrs sehr theuer zu unterhalten kam; und mit einem: „Me Hercle! das sind ja mein a—h sehnlich erwarteter a—h Herr von Liebheim!“ schlorpte Sixtimius in Pantoffeln unserm Helden entgegen.

Es war wirklich ein Auftritt, der recht für die empfindsame Seele Antons taugte, welcher noch voll von seiner göttlichen Sophie war. Gott! Gott! seufzte er im Innersten seines Herzens, und — machte dem Herrn Professor eine Verbeugung, worauf dieser ihn auf seine Studierstube führte.

Hier erklärte sich denn Sixtimius, wie daß er über die Institutionen, und Pandekten lese, dem Herrn Baron privatissima geben würde, und wie er nicht zweifele, daß der Herr Baron mit denen Collegien, mit Kost und Quartier eben so wohl, als er, Sixtimius mit dem Herrn Baron zufrieden seyn werde. Unglücklicher Anton! göttliche Sophie! seufzte dieser für sich, und sagte dem

Herrn

Herrn Professor, daß auch er an dem allem nicht einen Augenblick zweifle.

Sixtimius setzte sich nun auf seinem Sessel etwas breiter, und fieng an, seinen langweiligen und gedehnten Ton weggerechnet, der mit jenem eines unterm Gähnen redenden Menschen Aehnlichkeit hatte, viel Nützliches über das Studium der Jurisprudenz zu sagen. Dadurch gewann Anton Zeit, seinen romantischen Ideen nachzuhängen, und ward von des Professors langer Rede, wie ehmals im Schloßgarten zu Weidenau von einer murmelnden Quelle in süße Träume der Liebe gewiegt, bis er endlich auf seinem Sitze schwankte, den Kopf sinken ließ, und sanft einschlief. Sixtimius bemerkte lange nicht, daß er das gewöhnliche Schicksal eines Professors habe, der einem Schwarme empfindsamer Auditoren Collegia philosophica oder juridica liest, und perorierte noch lange fort, bis er endlich ausrief: Me Hercle! der a—h Herr Baron sind eingeschla—fen. Er stund auf, und weckte, indem er seinen Stuhl rückte, unsern Anton, der auffuhr: Sophie! Sophie! rief, und die Augen aufschlug. Ein a—h süßer Traum, sagte Sixtimius, Philosophus a — græco:

Sophiam amans. Anton machte Entschuldigungen, Sixtimius aber leitete das Schläfchen von der Reise her, und führte ihn auf sein Zimmer, um da der Ruhe, bis zur Tischzeit, zu genießen. Mag er sanft ruhen, indeß daß wir nach Prag zurückekehren, um uns nach Sophien umzusehen.

Schon hatte sie alle Anstalten getroffen, um ihrem Geliebten mit Sack und Pack, das heißt, mit ihrer ganzen empfindsamen Seele, und ihren Romanenideen, samt einem bischen Spahrpfennige, und einigen Kleidungsstücken nachzuziehen.

Die alte Tante schlief vest: der Mond schien noch: und der Nachtwächter rief eben: Der helle lichte Tag geht auf, denn da er in Reimen sang: so war er ein Poet, und durfte das also sagen, obwohl es noch Nacht war; hie und da krähte ein Haushahn dem Nachtwächter nach; alles schlief sonst noch — als Sophie aus dem Hause ihrer Tante wanderte, zum lieben Mond aufblickte, und mit ihm empfindsame Zwiesprache hielt, und dem Thore zugieng, wo eine alte Jungfer, die ehmals in ihrem Hause gedient hatte, ihrer wartete, ihr für ihre Damenkleider andre anzog, und, als

als die Thore geöffnet waren, und sie ihr die Städte und Oerter, die sie zu paßieren hätte, nochmal rekapituliert hatte, sie vor die Stadt hinaus begleitete, in den Schutz des heiligen Johann von Nepomuck empfahl, und zärtlichen Abschied von ihr nahm.

Welch ein großes Feld, mich auszubreiten, wenn ich alle die Abentheuer, die Sophie auf ihrer Liebesfarth bestand, erzählen wollte! Aber es ist ja schon einmal eine Sophie gereiset, und ich will also dafür lieber einige Bedenklichkeiten beantworten, welche manche meiner Leserinnen darüber haben könnte, daß ein Frauenzimmer, wie Sophie, die Reise von Prag nach M * * ganz allein machen, und an letzterm Orte glücklich anlangen soll. Ich werde Sie aber hinlänglich befriedigen, meine schönen Engel, oder Göttinnen, oder wie Sie sonst gerne genannt sind, wenn ich Ihnen aufrichtig gestehe, daß dieser Punkt meiner Geschichte äußerst unwahrscheinlich ist. Dabey war ich vollends so unvorsichtig, daß ich das gute Mädchen nicht einmal auf den Postwagen setzte. Aber wie sollt' ich mir helfen? Ihrem Geliebten nachreisen muß das Mädchen; denn mein Roman muß doch —

ein

ein Roman seyn, und daß Georg von Liebheim seinen Neffen gerade nach M** schickte, darüber mögen Sie mit ihm zanken. Was aber den Postwagen anbelangt, so werden sie mir selbst gestehen, daß es immer ungleich romantischer ist, wenn eine empfindsame Schöne ihrem Geliebten zu Fuße nachläuft, als wenn sie ihm auf dem Postwagen, oder gar mit Extrapost nachfährt. Bin ich nun gerechtfertigt, und darf ich so frey seyn, unsre Heldinn in die Stadtthore von M** einpaßieren zu lassen? Ohnmöglich kann ich glauben, daß Sie nicht so diskret seyn sollten, als der Examinator am Thore zu M**, der die Pilgerinn der Liebe, nachdem sie ihm einige unbescheidene Fragen nach Willkühr beantwortet hat, paßieren läßt. Und so ist unsre Sophie in M**, und ich thue mir recht viel darauf zu gute, daß mein Roman vor hundert andern das Verdienst hat, daß er bey aller Weitläuftigkeit, die er hie und da haben mag, dem Leser doch manchmal die Lektüre eines ganzen langweiligen Bandes, zu dem die Reise unsrer Sophie doch gewiß Stoff genug gegeben hätte, erspart, und über so vieles wegschlüpft.

Sophie logierte sich im ersten Gasthofe ein, den sie antraf, nannte einen gewißen Herrn von Liebheim als ihren Vetter, und bath den Wirth, welcher ihn zu kennen versicherte, nach ihm zu schicken, ihm jedoch nichts weiter sagen zu lassen, als daß ein Fremder ihn zu sprechen wünsche.

Er kam, und Himmel und Erde schwanden hin um die Liebenden, als sie sich wieder sahen. Erst am folgenden Tage sammelten sie wieder so viel Verstand, daß sie über ihre gegenwärtige Lage nachdenken, und sich mit einander berathschlagen konnten, was nun mit Sophien anzufangen sey? Anton hatte erfahren, daß eine gewiße Frau von Sunding ein Kammermädchen suche, und brachte es durch die Vermittlung einer dritten Person dahin, daß diese Dame Sophien annahm.

Wohl dir, phlegmatische Tante! deine Nerven waren zu dick mit Fette bewachsen, als daß dir die romantische Abreise unsrer Heldinn mehr als den Ausruf hätte abnöthigen können; „Da sieht man's! hab' ich's doch immer „gesagt, das weinerliche Ding würde noch so „ein Romänchen spielen. Lauf du, Närr„chen, bis du müde bist!“ —

Indeß=

Indessen war eben dieses Romänchen der letzte Stoß an Antons Kopf und Herz; dieß Letztere zappelte so unermüdet, wie das Schweifchen eines schmeichelnden Schooshundes. Er starb gewöhnlich des Tags zwölfmal vor Liebe; er schrieb sogar ein ganzes Bändchen zärtlicher Gedichte; er machte täglich neue Bekanntschaften mit dem schönen Geschlechte; begnügte sich bald nimmer mit seiner Sophie, hieß in der ganzen Stadt ein verliebter, schmachtender Gecke, und, um mich recht poetisch auszudrücken, sein Herz sah von Amors Pfeilen so verschossen aus, als eine Scheibe, auf die ein dutzend Buben ihre Bolze abschießen; kurz, er fieng an, so empfindsam zu seyn, machte dabey so eine Menge Geniestreiche, daß er, um mich einmal ganz unpoetisch auszudrücken, förmlich zum Narren zu werden anfieng. So verstrich denn über ein viertel Jahr, ohne daß unser Held auch hier mehr gelernt hätte, als unsre süßen Herrchen auf Universitäten gewöhnlich zu profitieren pflegen, besonders wenn sie nicht blos verliebte Faullenzer, sondern dabey Genie's sind. Sixtimus predigte, las, perorierte, drohte, rief

die Götter zu Hülfe — und Anton träumte darunter süße Träume der Liebe.

Ganz anders hingegen gieng es mit Sophien. Dame Sunding war nicht die phlegmatische Tante. Sie verband mit einem äußerst guten Herze einen hellsehenden Verstand. Sie belegte unsre süße Empfindsamkeit mit dem verächtlichen Namen epidemischer Empfindeley, und sie hatte es bald weg, daß Sophie in eine Gegend, wo diese Epidemie nicht graßiere, mit keinem Paße des gewöhnlichen Innhalts: „daß Vorzeigerinn dieß mit keiner „ansteckenden Krankheit behaftet“ versehen werden dürfte, so wie sie außer dieser Krankheit auch die gute Anlagen bemerkte, welche Sophie hatte, und deren ich schon erwähnt habe. Sie schmeichelte sich, das gute Mädchen noch heilen, und auf den rechten Weg zurücke bringen zu können. Sie machte manchmal Versuche darinn, und suchte Sophien mit sanfter Beredsamkeit zu überzeugen, daß das viele Lesen unsrer sogenannten empfindsamen Schriften zwar manchmal etwas Gutes, aber immer ungleich mehr Böses besonders bey jungen Leuten stifte, welche die gehörige Auswahl der wenigen guten nicht zu machen wüßten.

„Gutes

„Gutes Mädchen, sagte sie oft, was sol„len wir mit all den überspannten Gefühlen, „mit einer durch die geringste Kleinigkeit reitz„baren Empfindsamkeit, die uns dann in „wirklichen Leiden, in den Augenblicken, wo „wir, oder Andre nicht Thränen und Ohn„machten, sondern Trost, Rath und Hülfe „bedürfen, außer Stand setzt, zu handeln — „was sollen wir damit in einer Welt, in der „wir so viele Erfahrungen, so manche Vor„schritte zu unsrer Veredlung und Glückse„ligkeit durch Leiden machen, so oft rauhe „Bahn wandeln müssen? — Glaube sie mir, „liebe Sophie, dem Manne, dessen Gattinn „sie einst, wird ist, wenn er kein Geck' oder „Dummkopf seyn wird, mit dem weinerli„chen, oder gar mit dem buhlerischen We„sen, welches diese Lektüre gemeiniglich, und „besonders bey weichen Seelen zur Folge hat, „nicht gedient. Er will eine fleißige, und „geschickte Hauswirthinn, eine treue und zärt„liche Gattinn, eine Freundinn, die jeden „Kummer mit ihm zu tragen, und durch „sanfte Heiterkeit ihm das Leben angenehm „zu machen weis, und eine Mutter, die ihm „nicht nur gesunde Kinder gebähren, sondern

„bey

„bey ihnen auch den ersten Grund einer ver„nünftigen Bildung legen kann. Was sollen „nun zu all diesen erhabenen Zwecken, zu „dieser Bestimmung unsers Geschlechts, auf „die wir gewiß stolz seyn dürfen, was sollen „da die siebentausend Liebesabentheuer, die „süße, sinnlose Verslein von Kuß und Lieb' „und Wein, oder wohl gar von Dingen, über „welche die Schamhaftigkeit erröthend einen „Schleuer wirft? Das Beyspiel ist ansteckend, „meine Liebe, und die malerische Zeichnung „so vieler schlechten Charaktere und Hand„lungen, das vortheilhafte Gewand, das man „da oft um das niedrigste Laster wirft, die „blendende Schminke, die man ihm oft auf„legt — bleiben nicht ohne Eindruck auf Herz „und Seele, zumal eines unerfahrnen, und „reitzbaren Mädchens. Wenn aber diese Bü„cher auch solche fürchterliche Folgen nicht „hätten, wenn der erste Grund, die erste „wirkende Triebfeder so mancher verlornen „Unschuld, und der damit verknüpften schreck„lichen Folgen, so mancher Thorheiten und „Vergehungen nicht so oft blos die leidige „Lektüre im Geschmack unsrer Zeiten wäre — „Sophie, so haben wir ja nützlichere Be-

„schäftigungen, so ist es ja Nachtheil genug, „wenn sie uns allgemach allen Geschmack an „diesen nützlicheren Beschäftigungen raubt. „Sehe sie mich, fuhr die Dame fort, da= „rum nur ja nicht für gefühllos an, meine „Liebe. Unter allen Mißgeburthen auf Got= „tes weiter Erde ist eine gefühllose Seele die „häßlichste; aber wir müssen unser Gefühl, „das unser guter Schöpfer uns zu höhern „und gewiß liebvollen Absichten gab, nicht „wegwerfen, wir müssen es zu schätzen wis= „sen, es nicht für Phantome, für lächerli= „che, oder gar erniedrigende Gegenstände „verschwenden, und dann, was nothwendig „die Folge hievon seyn muß, da, wo wir „fühlen, und handeln sollen, kalt, oder un= „thätig bleiben."

Eine Thräne, die in Sophiens Auge glänz= te, und ein Blick voll Dank sagte der Dame, daß sie nicht, wie Sanct Antonius von Padua den Fischen predige. Die Dame benutzte sol= che Augenblicke immer. „Und ich muß ihr, „fuhr sie fort, noch einige Erinnerungen —"

Aber um's Himmelswillen, meine schönen Leserinnen, Sie hängen ja alle das Köpfchen? ich a—h glaube gar, Sie sind eingeschla— = fen?

fen? hab' ich's doch gleich gedacht; es ist unverzeihlich, daß ich die Frau von Sunding so lange predigen ließ. Schlafen Sie sanft. So weit, meine Herren Kollegen, müßt ihr es allemal bringen, wenn ihr einen Abschnitt machen wollt.

IV Abschnitt.

In welchem, so kurz er auch ist, meine empfindsame Geschichte erst eigentlich zum Originale wird, und auf die originellste Art endet.

Indessen der Geschmack am Romanhaften sich in Sophiens Seele von Tag zu Tage mehr verlohr, und sie, wie Frau von Sunding sich ausdrückte, zur Vernunft, und gesunden Empfindsamkeit zurückkehrte, gieng es mit unserm Helden immer mehr bergab. Die gute Aufnahme, welche seine Gedichte beym Publikum fanden, machte ihn, ich möchte fast sagen: wüthig. Sixtimius wußte sich nicht mehr zu helfen; und hat Herr von Phidler einen Brief in meiner Geschichte schreiben dürfen; so würde es den guten Professor bil-

lig beleidigen, wenn ich meinen Lesern nicht auch einen von ihm mittheilte. Hier ist er:

„Reichsfrey-Hochwohlgebohrner ꝛc.

„Gleichwie Ewr. ꝛc. für den übermachten, „und unterm 16ten elapsi erhaltenen Wechsel „à 300 Rthlr. mit gehorsamstem Danke quit- „tiere, und Hochdenenselben erfreuliche Nach- „richten geben zu können erwünschte: also „kann jedennoch nicht bergen, wasmaaßen „sothane Ewr ꝛc. Auslagen in das Wasser ge- „worfen zu seyn, mich bedünken wollen, an- „erwogen der Herr Baron meines ernstlichen „und ohnermüdeten Bemühens ungeachtet, „nicht nur einen geheimen Umgang mit ei- „ner allhier sich aufhaltenden Kammerjung- „fer, sonderen auch mit anderen Weibsper- „sonen hat, dabey den lieben langen Tag über „denen sogenannten süßen Modeschriften sitzt, „und studium jurisprudentiæ gänzlichen negli- „gieren thut; wobey aber der Herr Baron „oftmalen Anfälle von einer Krankheit hat, „welche die eines lunatici übersteigen, und „mich nöthigen, ihn zu Verhütung öffentli- „chen Geredes ganze Tage einzusperren, ich „daher meines ohnzielsetzlichen Dafürhaltens

„gera-

„gerathen haben wollte, den Herrn Baron „unter die Hände eines geschickten Arztes zu „geben, und mich, der ich ob tot, tantorumque laborum incumbens mihi onus den jungen Herrn in Zucht und Ordnung zu erhalten, außer Stand bin, sothaner Aufsicht zu „entledigen; der ich alles Hochdero Ermessen „anheim stellende mit tiefer Verehrung er„harre ꝛc.“

Fluchte Georg von Liebheim, als er seines Freund Phidlers Brief erhielt, wie ein Heyde: so fluchte er bey Erhaltung des gegenwärtigen, wie — ein junges Officierlein.

Ich will aber meinen Lesern hier aufrichtig gestehen, daß es mir allgemach zu beschwerlich wird, an einem Romane zu arbeiten, und daß ich daher Sinnes bin, ihn zur Entwicklung zu befördern; etwas, das mir um so leichter seyn wird, da er eigentlich keine Verwicklung hat.

Der gute Oncle reißte nach M * *, ohne erst dem Professor Sixtinius zu antworten, und ihm sein Vorhaben mitzutheilen. Unser Held kniete gerade vor Sophiens Silhouette, und verrichtete seine Andacht, als des Oncles Wagen vor das Haus fuhr. Dii superi! rief

Sixtimius, der a—h Herr Oncle. Wo ist der Romanheld? fragte Georg von Liebheim, nach den ersten Complimenten. Unser Held ward vorgeführt. Junger Herr, sagte Georg, er geht dahin, wo er allein hintaugt, und seines gleichen finden wird, und da bleibt er so lange, bis er zu was anderm taugt.

Gnädiger Oncle, stammelte Anton, der Mond schien helle, der Abend war so traulich — ich träumte mich weg von meinen Leiden, träumte — o Gott, ich unterliege dem Gefühl ihrer Ungnade. Recht, recht, sagte Georg, da rappelt's. Ich wollte, daß dem Faullenzergesindel, das solch Geschmiere, und junge Leute, die sonst zu was zu brauchen wären, zu Narren macht, sein Geschreibse auf den Händen, oder noch lieber auf den Köpfen verbrannt würde.

Wir a—h haben kein Gesetz darüber, sagte Sixtimius, und die Constitutio Carolina schweigt davon, wenn sie de Combustione redet; ja — wenn es libri hæretici wären — a—ber, wenn ich mich erkühnen darf, zu fragen, was a—h wollen Hochdieselbe anfangen mit dem jungen Herrn?

Was

Was ich mit ihm anfangen will? rief der Oncle, in's Spital soll er wandern, und da bleibt er so lange, bis er zur Vernunft zurückekehrt.

Anton sank in Ohnmacht, und das ist die letzte in der gegenwärtigen Geschichte. Der Professor wollte Einwendungen machen; aber Georg von Liebheim war fort, um Anstalten zu treffen, eh' er noch die letzten Sylben ganz ausgesprochen hatte. Er war unbeweglich, und unser Held — ob das allein meine empfindsame Geschichte nicht zum Originale macht? — kam in's Hospital.

Wie wär es möglich, daß ich hier nicht stille stehen, und dich segnen sollte, Swifts heilige Asche! So hat noch kein Sterblicher für seine leidende Mitbrüder ohne Unterschied des Stands und Ranges gesorgt, wie du, guter, weiser, menschenfreundlicher Swift! Der Lord, wie der Bettler, der Gelehrte, wie der Ungelehrte hatte Anspruch auf das Hospital, das du durch dein Testament stiftetest; er durfte nur ein Narr seyn: so war er ein Gegenstand deiner mitleidigen Seele, und der arme Wicht, der nicht eimal so glücklich war, Sr. Herrlichkeit die Schuhe reinigen zu dürfen,

hatte dann bey dir keinen Vorzug vor dem Pair des Reiches. O daß wir Deutsche einen Mann hätten, wie du warst! daß so ein Mann das Verdienst mit sich in die andre Welt nähme, für die empfindsame Welt seines Vaterlandes gesorgt zu haben! So wäre der Held meiner Geschichte längst versorgt gewesen! so wäre mir manche schlaflose Nacht, die ich über seine Unterbringung nachdenkend verwachte, und dem guten Oncle das Geld erspahrt worden, das er auf ihn verwenden mußte!

Sophie hörte die traurige Geschichte, die mit ihrem Geliebten vorgieng, und hielt für rathsam, sich ihrer Dame zu entdecken. „Straf„fen Sie mich, Sie, die mich bisher immer „wie eine Mutter, nicht wie meine Gebiethe„rinn behandelte. Ich bin Ihrer gütigen Ge„sinnungen nicht werth, bin — eine Ent„laufene." Und so erzählte sie der Dame ihr ganzes Romänchen, und was seitdem mit ihrem Geliebten vorgegangen sey. Frau von Sunding umarmte sie, und versprach ihr nach einer kleinen Predigt, die sie ihr hielt, mit Georg von Liebheim zu reden, und der Sache eine gute Wendung zu geben, weil sie wirklich

lich Ursache hatte, mit Sophiens Besserung, und ihrem vernünftigen Betragen zufrieden zu seyn. Georg von Liebheim blieb unbeweglich auf dem Vorsatze, seinen Neffen so lang' im Spitale zu lassen, bis er sich ändern würde. Was das Verhältniß betreffe, in welchem er mit Fräulein von Wegwart stehe: so —

Innegehalten, geschwätzige Feder! Der Oncle soll sich über diesen Punkt durchaus nicht erklären; denn hier schließ' ich meine Geschichte, und überlasse es der Einbildungskraft meiner Leser, und Leserinnen, ob sich Anton und Sophie, nachdem der junge Herr zur Vernunft zurückgekehrt ist, einander mit Bewilligung des Oncles und der dicken Tante heurathen, und viele Jahre in glücklicher Ehe leben; oder ob der Oncle gegen die Heurath seyn, und dem zufolge der arme Anton um Mitternacht sich erschießen, oder vom Fenster herabstürzen, oder im Hospitale absterben soll. So kann der Leser selbst meine Geschichte, wie es ihm beliebt, so tragisch, oder so komisch, als er nur will, austräumen; und, stolz auf diesen Geniestreich meines Erfindungsgeistes, leg' ich im Wonnegefühl' meines Herzens die Feder weg.

IV Buch.

Von etlich empfindsamen Scenen, samt wie der Selbstmord vertheidigt wird.

Petrarch ist seines Lebens müde; seine Verzweiflung kennt keine Gränzen; er wird den in's Tollhaus weißen, der von ihm fordern will, daß er sich blos leidend verhalten, und thätig seyn solle; er wird dieß Leiden seiner Seele nicht überleben, und den Schwanengesang bald beginnen. Fragt ihn nicht, wo ihm's fehle? reißt seine Wunde nicht tiefer auf. Ich will euch seine Leiden anvertrauen; aber ich bitt' euch um Gotteswillen, sagt das Ding nicht weiter. Er hat Verse auf Lauer gemacht; sie waren schön, und herzbrechend genug, um die Empfindung eines Steins zu wecken, und Lauer —

Tantane animis coelestibus ira?

Wie demüthigend, wie kränkend für den Unglücklichen? — Lauer brauchte die Verse, als sie — ihre Haare kräuselte! O ihr Leiden der Menschheit!

Warum wird die sanfte Willhelmine ohnmächtig? warum lauft ihr Liebhaber, und

stürzt mit dem Riechfläschchen in der Hand todtblaß neben ihr hin? Wie alles um sie hersteht, und zittert! Gott! wird sie sich wieder erholen? wird sie ihr schönes, schmachtendes Auge wieder öffnen?

Es war auch ein Schreck, Ihr Genaden, ruft die Zofe dem Vater Willhelminens entgegen; ach, Gott! Ihr Genaden! es war auch ein Schreck!

Nu, was ist es denn?

Was es ist, Ihr Genaden, was es ist? gerechter Himmel! Soueris, das gute niedliche Dingchen von Hund! gerade packt' ich's noch beym Schwänzchen, um es dem Tod' im Wasser zu entreißen.

Die schmachtende Henriette hat also wirklich mit ihrem Liebhaber gebrochen? Wer hätte das denken sollen? Zwo so empfindsame Seelen! Der Mond lächelte allemal, wenn er sie sah, und sparte oft einen ganzen Monath seine schönste, sanfteste Stralen zusamm, um sie über die Laube auszugießen, in welcher Henriette und ihr Ludwig so oft in den zärtlichsten Ausdrücken einander — nichts sagten. Und nun gebrochen! Wie war's denn möglich?

lich? Ludwig muß ein Verbrechen begangen haben, davor die Menschheit zurückschaudert.

Freylich wohl that er das. Eben in jener Laube sassen sie vor einigen Tagen traulich beysamm. So hatte seit einem ganzen Jahre die nahe Quelle nicht gemurmelt (der kalte Nachbar Michel sagt, es sey sein Weyher gewesen, den er eben abgelassen habe.) So dufteten lange schon die nahen Gänseblümchen nicht (wer untersteht sich zu sagen, daß die Gänseblümchen nicht duften?) So tönte schon lange des Schäfers einsames, schmachtendes Lied nicht (und wenn es auch Michels Knecht war, der das Lied pfiff, indem er eben Dünger ausführte, was thut das zur Sache?) So schön lachte schon lange kein Abend herab auf die Natur, als jetzt, da unsre Liebenden in der bewußten Laube sassen. Ach, wer hätte das Unglück geahndet, das ihrer Liebe bevorstund? und es kam, ihr grausamen Götter, es kam. Eine Fliege setzte sich auf Ludwigs Hand; sie stach ihn; er schlug nach ihr, und — er hatte es so böse nicht gemeint, wollte sie nur wegjagen — er schlug sie maustodt. Henriette that einen lauten Schrey: Ungeheur! rief sie, indem sie aus der Hütte stürzte. Sie ist auf

ewig

ewig für ihn verloren, sie wird ihn nimmer, nimmer lieben, wenn sie sich nicht — wieder mit ihm aussöhnt.

Die Glocke schlägt 12 Uhr Nachts; eine Stunde, die schon durch die Gespenstergeschichten gefährlich und fürchterlich genug ist; durch die Selbstmordsgeschichten aber in unsern Tagen noch fürchterlicher wird. Theon steht einsam, in Hemd und Beinkleidern auf seinem Zimmer. Längst hatte er sich davon überzeugt, daß ein Mensch, der so viel Geld habe, um sich eine Pistole, Pulver und Bley zu kaufen, auch das Recht habe, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen, ja sogar, weil der Zweck die Mittel heilige, diesen schrecklichen Apparat zu stehlen, wenn er es für nöthig finde. Längst hatte er mit diesen Grundsätzen in Gesellschaften geglänzt; denn mein Herr Theon, muß man wissen, ist ein esprit fort, und hat manchmal gewiße Sunden, die es ihm zu seiner Beruhigung nothwendig machen, ein esprit fort zu seyn. Es sind seine Feinde, die ihm nachsagen, er bethe nur nach, was er in Werthers Leiden, und andern Büchern gelesen habe. Nun ist er gerade seines Lebens überdrüßig, und sagt, so wie er im Hemd und

Bein-

Beinkleidern dastehe, hab' er den Spleen so gut ihn der liebenswürdigste Engländer in einer großen Assemblee nur immer haben könne. Sein Spleen ist auch nicht ohne Grund; er hat schon seit drey Tagen sich durch Indiggestion Schmerzen im Unterleibe zugezogen, und da ihm sein Arzt sagte, er müsse Gedult haben: so weis er nun nichts vernünftigeres zu thun, als daß er seine Pistole ládt. Wenn er nur erst mit dem lieben Gott einen Vertrag eingieng; und aufsetzte, und darinn meldete, wie daß er bey gutem Muth' und gesundem Verstande zwar seinem Leben wegen der Incommoditäten im Unterleibe, die er nicht länger aushalten könne, ein Ende mache, jedoch, und alldieweilen er seine Gründe für dieses Unternehmen habe, ab Seiten des lieben Gottes gewärtige, daß er es ihm nicht verargen, und in jener Welt nicht entgelten lassen werde. Alles getreulich und ohne Gefährde u. s. w.

Die Pistole ist geladen; er stellt sich in Positur, und

horresco referens

Und schießt — an sich vorbey ein Loch in's Fenster, und faltet beyde Hände dafür zum

Himmel

Himmel empor, daß die Kugel gescheider war, als er. Es hieng indessen lediglich von mir ab, die Kugel durch's Fenster, oder durch seinen Kopf gehen zu lassen; ich mag aber die gar zu tragische Geschichten nicht leiden, und habe daher das Tragische hier ein bischen gemildert. Und doch, wenn ich die Sache recht unbefangen betrachte, lieber Leser — die Scene, wie einer sich so erwerthert, gefällt mir, und schon fängt mich's an zu reuen, das Tragische hier gemildert zu haben. —

Thut mir die Pistole weg, und den Hirschfänger, und das große Brodmesser. Wie ist's Wetter? Wem an meinem Leben etwas gelegen ist, der mag Gott danken, daß der Tag schön ist; denn das wird man von mir nicht fodern, daß ich in einer Welt bleibe, auf der's garstig, und nicht so, wie ich's will, aussieht. Braucht es ja doch nichts weiter, als einen Druck an die Thüre, und draus bin ich. Und dann? über der Thür drüben? über der Thüre, die hinter einem zugeschlagen wird, durch die man so leicht hinaus, und nimmer durch sie zurücke kann? — Da sperrt, sagen sie, die Ewigkeit den Rachen auf, und empfängt den Herrn Passagier, der so unangemeldet

meldet die Thüre einrennt, und mit Stiefel und Sporn herein gestolpert kommt. Einige sagen sogar, dann komm' ein fürchterlich Ding, das sie Todesengel nennen, und packe den Passagier beym Schopf, und führ' ihn vor ein Gericht, wo keine Bestechung Platz habe, wo keine philosophische Rabulisterey gelte, und auf das Geniewesen nicht die geringste Rücksicht genommen werde. Und da werde denn der Herr gefragt, Warum er die Thür' eingerennt, und wer ihm das erlaubt habe, da doch andere ehrlichen Leute, wie das ihre Schuldigkeit sey, warten müßten, bis man sie ihnen öffne, und von innen ruffe: Entrés!

Wenn ich aber nun darauf antworte, es sey so schlecht Wetter hinter der Thüre gewesen, und ich sey ein Kraftgenie, und hätte meine Ursachen, warum ich sie eingerennt habe: so bin ich, sollt' ich meynen, aus der Affaire, und geh' in der Ewigkeit spatzieren, und sehe, wie's Wetter dort aussieht. —

Ich war eben mit der empfindsamen Scene, in der Theon auftratt, fertig, und es war zum Glück' ein gar lieblicher Frühlingsabend, als ich diesen Monolog hielt, indem ich in meinem Zimmer auf und abgieng. Ich

dachte

dachte hin und her über den Selbstmord, und freute mich schon, wenn unser Pfarrer käme, der sich durchaus nicht todtschießen will, wie ich den in die Enge treiben wollte.

Bald darauf kam er, und gleich pakt' ich ihn, wie folgt:

Ich. Herr Pfarrer, da haben Sie den Tobackbeutel wieder, den Sie mir schenkten; ich mag ihn nimmer.

Pfarrer; stutzte; denn er wußte den Geniestreich nicht, den ich vorhatte. Es thut mir leid, daß ich ihn zurück nehmen muß.

Ich. Ja, nehmen Sie ihn nur; ich mag ihn nimmer, und Sie werden mir doch das Recht nicht strittig machen wollen, Ihnen den Tobackbeutel zurückzugeben, wenn ich ihn nicht mehr mag?

Pfarrer. Ganz und gar nicht. Es ist ja nur ein Tobackbeutel, und ich bin ja nur ein armer Dorfpfarrer.

Ich. Pfarrer, geben Sie mir meinen Tobackbeutel wieder; es war so böse nicht gemeint, und ich wollte Ihnen nur durch dieß Manövre etwas ad occulum demonstrieren.

Pfarrer. Und das wäre?

BSB
MÜNCHEN

Ich. Daß der Selbstmord erlaubt sey.

Pfarrer. Ich verstehe Sie noch nicht.

Ich. Das sollen Sie gleich. Sie sind unser Herr Gott, der Tobakbeutel ist mein Leben, und damit Holla. Die größten Genie's unsrer und voriger Tage haben so argumentiert. Warum soll ich meinem Schöpfer das Leben, das er mir schenkte, nicht eben so wohl wieder zurückgeben dürfen, als Ihnen den Tobackbeutel? Ich kann mit einem Geschenke machen, was ich will, kann es zurückgeben, oder behalten. Gebt euch gefangen, Herr, und streckt das Gewehr. Sobald mir's einfällt, jag' ich mir eine Kugel durch den Kopf, oder geb' Ihnen den Tobackbeutel zurücke.

Pfarrer. Es ist auch nur ein Tobackbeutel, und ich bin nur ein armer Dorfpfarrer.

Ich. Das hab' ich schon gehört. Seyen Sie nur nicht beleidigt; es war so böse nicht gemeint; aber auf mein Argument sollen Sie mir antworten.

Pfarrer. Das hab' ich schon gethan.

Ich. Ist ja nicht wahr.

Pfarrer. Ich muß mich also deutlicher erklären. Wenn ich nicht Dorfpfarrer, sondern

dern ihr guter, großer König wäre, und hätte Ihnen ein Geschenk gemacht, würden Sie mir es dann zurücke geben?

Ich. Unserm Könige? ja, sehen Sie, ich würde es zwar nicht thun, um den König nicht zu beleidigen, und mir seine Ungnade zuzuziehen; aber ich könnt' es ja doch thun, und ein ehrlicher Kerl dabey bleiben.

Pfarrer. Die ganze Welt würde Sie stolz und undankbar nennen, und Sie gestehen doch selbst, daß Sie sich des Königs Ungnade zuzuziehen fürchteten; und die Gleichniß von mir zu unserm Schöpfer muß also doch ungleich weniger passen, da sie von mir zu unserm Könige nicht einmal paßt. Ich bin ja nur ein armer Dorfpfarrer. Und dann gaben Sie mir ja den Tobackbeutel zurück; geben Sie denn aber ein Leben zurück, das Sie zerstöhren?

Ich. Pfarrer, trink; ich will mich unterdessen weiter besinnen.

Pfarrer. Ich bin noch nicht fertig, und wenn ich nicht auf unsern Schöpfer passe: so paßt Ihr Tobackbeutel noch ungleich weniger auf Ihr Leben. Ein Geschenk, das uns vom Schöpfer mit dem ausdrücklichen Auftrage ge-

geben wurde, es zu seinen weisen Absichten für unser, und des Ganzen Bestes zu nützen, und ein Tobackbeutel, den man ohne alle Bedingniß, und außer der, zu schenken, ohne alle Absicht giebt. Ein Geschenk, über das sich der Schenkende das Obereigenthums Recht vorbehält, und ein Tobackbeutel, den man schlechterdings hinschenkt. Ich hätte Ihnen wenigstens ein prächtiges Palais in der Residenz schenken müssen, wenn das Ding zu Ihrer Demonstration dienen sollte; und doch wollt' ich Ihnen auch da nicht gerathen haben, das Palais in Brand zu stecken, und es zu zerstöhren; denn es giebt eine Polizey in der Residenz.

Ich. Wollen ein andermal weiter davon reden. So geschwind wirft sich das nicht über den Haufen; sonst hätten wohl so viele große Genie's nicht so vom Tobackbeutel argumentiert. Herr, das muß ich besser wissen.

Ich muß gestehen, der Pfarrer hat mich, so viel Verstand er auch hat, und so wenig er daher ein Genie ist, bey dem Tobackbeutelargumente recht sehr in die Enge getrieben. Zum Glücke half mir noch der Machtspruch: „Herr, das muß ich besser wissen!" ein

Spruch,

Spruch, den man billig unter die vierzehn Nothhelfer versetzen sollte. Nicht wahr, Ewr. Excellenz, Ewr. Wohlweisheit, und Ewr. Magnifizenz?

Der Pfarrer war indessen kaum fort, als ich die Sache ad delibrandum nahm, und auf ein anderes Argument für den Selbstmord dachte.

Da hab' ich nun Aufsätze über Selbstmord, und Unsterblichkeit (*), die einem gewißen Engländer zugeschrieben werden, welcher, ohne jedoch, wie der wohledle Lord Gordon ein Hebräer zu seyn, mit seinem Vornamen David hieß. Gut, dacht' ich, Pfarrer, der David soll dir, Goliath, einen lieblichen Wurf an den rechten Fleck versetzen. Ich blätterte lange hin und her, um zu finden, was ich suchte; denn es ist, im Vorbeygehen gesagt, gar eine schöne Regel zur Entdeckung der Wahrheit, daß man sich, so wie man ein Buch aufschlägt, sein Absehen vestsetze, was man finden und nicht finden, untersuchen, und schlechterdings verwerfen wolle; mir wenigstens

(*) Es ist nicht wahr, daß ich die Aufsätze habe; ich habe sie nur irgendwo citiert gelesen.

nigstens gefällt die Regel sehr wohl, und ist wegen der großen Zeitersparniß, die sie gewährt, besonders denen P. T. Herren Rezensenten gar sehr anzuempfehlen, wenn einige sie bisher etwa nicht beobachtet haben sollten. Also ich blätterte hin und her, und endlich gefiel mir vorzüglich der Grund für den Selbstmord, daß, da das Leben der Menschen so oft dem unbedeutendsten Zufalle überlassen sey, es doch offenbar auch der Willkühr des Menschen überlassen seyn müsse; daß also dem göttlichen Willen durch den Selbstmord so wenig zuwider gehandelt werden könne, als wenig die göttliche Regierung, und ihre Plane von einzelnen Menschenleben abhienge. — Ich hätte mich gleich erschießen, oder aus einem Fenster stürzen, oder vergiften mögen, so einleuchtend war mir dieser Grund für den Selbstmord (*).

Da

(*) Großer, glücklicher Philosoph, der durch seine Gründe für den Selbstmord solche Wirkungen hervorbringt! Das heiß ich durch Philosophie das Wohl der Menschheit befördern, wenn man es dahin bringt, daß sich ein Dutzend Menschen selbst umbringen! Welcher Trost für den Philosophen!

Da aber noch zur Zeit das Ding für mich blos ein theoretischer Gegenstand ist, und ich mich mit der Praxis des Selbstmords meiner Laune, und meinen Umständen gemäß noch eben so wenig abgeben kann, als ein geitziger, wollüstiger Professor der Moral sich auf praktische Tugend einläßt, sondern sein Wesen blos mit der Theorie treibt: so ließ ich's für dießmal dabey bewenden, daß ich den neugefundenen Grund für den Selbstmord als meine eigene Erfindung ausgeben, hübsch einkleiden, und ihn dem Pfarrer recht unter die Nase reiben wollte. Vielleicht erschießt sich dann der, dacht' ich, und wenn du es dahin bringst: so ist das Ehre genug für dich, und du kannst, um dieser Ehre zu genießen, immerzu bey Leben bleiben.

Ich ließ den schwarzen Mann, als er wieder kam, kaum in's Zimmer tretten, als ich ihm schon mit jener selbstzufriednen Miene, die dem Erfinder, und dem Weisen überhaupt so gut läßt, entgegengieng, und ihm sagte:

Nu, Herr Pfarrer, wenn mein Leben, wie Sie gestern sagten, sich mit keinem Tobacksbeutel in Paralelle setzen läßt: so wird es doch nicht höher in Anschlag zu bringen seyn, als —

mein Leben; und wenn ich oder Sie uns nicht unserm Schöpfer an die Seite setzen dürfen: so werden wir doch nicht weniger seyn, als — ein Besenstiel.

Noch versteh' ich kein Wort von dem, was Sie sagen, oder sagen wollen, versetzte der Pfarrer.

Ich bin ein Genie, sagt' ich, und wir reden nicht so, wie der Alltagsmann; man muß den Sinn unsrer Rede erst ergründen, oder ihn sich erklären lassen; wir fliegen hoch in den Wolken, wenn's auch nur ein Besenstiel ist, der uns emporträgt.

Der Pfarrer sagte hierauf nichts, und thät sich schneutzen. Ich aber fuhr fort:

Es war einmal ein Mann, der schlief unter'm Fenster im Garten; und da waren Buben, die spielten Soldaten im Zimmer; und das Fenster war offen, und die Buben hatten Besenstiele statt der Gewehre; und ein Bube wollte sein Gewehr nach dem andern werfen, und der Besenstiel flog zum Fenster hinaus, und traf den Mann, der unterm Fenster schlief so heftig auf den rechten Fleck am Kopfe, daß er maustodt davon liegen blieb. Was sagen Sie zu dem Casus, Herr Pfarrer?

Pfarrer. Was kann ich anderes dazu sagen, als daß es ein sehr trauriger Fall war?

Ich. Das dächt' ich auch. Das Possenspiel von Kindern, und der Stiel eines Besens, der zufälliger Weise zum Fenster hinausfliegt, und einem Manne, der zufälliger Weise unter dem Fenster schlief, das Leben raubt — das ist gewieß recht traurig. Wissen Sie aber, daß ich mir dadurch den Selbstmord zu rechtfertigen getraue?

Pfarrer. Was der Besenstiel that, wollen Sie vermuthlich sagen, das hätte der Mann, den er traf, selbst thun dürfen. Nun möcht' ich Sie aber doch fragen: Hat der Besenstiel Verstand? Konnte er, als er aus des Knabens Hand flog, sich lenken, und drehen, um das Unheil, das er stiftete, nicht zu stiften? Hat er andre Gesetze, als die der Bewegung der Körper? und hat der Mensch nicht Ueberlegung, Blick in die Zukunft, und Gesetze, die sich darauf gründen? Heiliger Gott! was würde aus unsrer schönen Erde werden, wenn der Mensch aus Laune und Neigung alles das thun dürfte, was der Zufall treibt, oder besser zu sagen, alles das, was Gott oft durch die kleinsten Zufälle aus

weisen Absichten thut, die unser Blick, weil wir Menschenaugen, und für so was keine Sehrohre haben, ohnmöglich erreichen kann.

O David! deine Schleuder! sagt' ich leise; und, Herr, fuhr ich laut fort, Sie wissen, ich disputiere nicht gerne; ich sage meine Meinung, und wer sie nicht annimmt, den laß' ich laufen.

Der Pfarrer sagte nochmal nichts, und thät sich schneutzen.

Ich aber nahm mir in meinem Herzen vor, mich mit dem Selbstmorde nicht mehr abzugeben, wollt's auch manchen Schriftstellern, und andern jungen Leuten recommandiert haben.

Darinn hat, dünkt mich, der Mann, der die reimlosen Verse im ersten Buch machte, doch Recht: **Wir sind nicht da, um uns zu grämen, und gewieß noch ungleich weniger, um uns todt zu schießen.**

V Buch.

V Buch.

Von allerley Vorschlägen zum Behuf der Empfindsamkeit, als

1) Leichte Mittel für einen Gelehrten zu paßieren.

Es geht den sogenannten empfindsamen Herren, die sich nur mit süßen Schriften abgeben, und auf reelle Wissenschaften und Kenntnisse sich nicht einlassen, manchmal, wenn sie es mit Gelehrten zu thun haben, gar erbärmlich hart. Es giebt Leute, die eigensinnig genug sind, zu fodern, daß jeder, der auf Gelehrsamkeit Anspruch machen will, gelehrt seyn soll. In Rücksicht derjenigen nun, die ihren Mann, wenn sie ihn weg haben wollen, gleich am rechten Flecke packen, und nach Dingen forschen, die sie reelle Kenntnisse nennen, weis ich Ihnen, meine liebe Seelen, freylich wohl kein ander Mittel vorzuschlagen, um für einen Gelehrten zu paßieren, außer dem einzigen, daß Sie sich wirklich solche reelle Kenntnisse erwerben. Das ist aber nonsens; denn Sie würden in eben dem Augenblicke, da Sie

solche Kenntnisse sich eigen gemacht hätten, aufhören, empfindsame Genie's, blos schöne Geister, und galante junge Herren zu seyn. Laßen Sie sich indeßen nicht bange seyn, meine Herren; es ist genug, wenn die meisten Gelehrte eine hohe Idee von uns haben, und nichts ist leichter zuwege zubringen, als dieß. Die Mittel hiezu, die ich Ihnen hier mitzutheilen, die Ehre habe, und die ich in Rücksicht meiner eignen Person immer mit dem glücklichsten Erfolge angewendet habe, sind nicht kostspielig, und äußerst leicht. Man muß sich nemlich allererst einen kleinen Apparat anschaffen, und der besteht

a) In einigen ausgebalgten Vögeln, die man in einem Zimmer, das man Studierstube nennt, herumstellt, und deren Natur und Eigenschaften man in einer Viertelstunde hinlänglich gelernt hat, um sie mit einer gelehrten Miene erzählen zu können, besonders wenn der Zuschauer dasteht, und den Mund aufsperrt, als ob er erwartete, daß ihm die Vögel hineinfliegen. Es dürfen übrigens Vögel seyn, welche sie wollen; nur keine Rauchschwalben, oder Sperlinge; die sind zu gemein.

b) In

b) In einigen Roßkäfern, Hornißen u. s. w. an Stecknadeln gespießt, und unter ein Glas gethan.

c) In einem Bücherschranke, der eben nicht groß seyn, aber von jeder Sprache, die Sie nicht verstehen, wenigstens etliche Bücher, deren Titul man auswendig lernt, enthalten muß. Bekommen Sie nun einen Besuch, wo Sie sich zeigen wollen: so forschen Sie, ob Ihr Gast z. B. englisch liest, und versteht? Werden Sie vom Gegentheile versichert: so führen Sie ihn an Ihren Bücherschrank, nehmen ein Buch heraus, und unterhalten ihn damit, daß Sie ihm englisch fürlesen, und dieß Ihre Lieblingssprache nennen. Nichts wirkt aber mehr, als

d) Ein paar Stücke Alterthümer. Man kann hiezu nehmen, was man will, wenn es nur keine Form hat, und eine Zeitlang' im Rauchfange gehangen ist. Ich hab' einen Freund, der gewiße Wurzeln so zu trocknen, und herzurichten weis, daß er sie für Nasen alter Gelehrten ausgiebt. Mit der Nase des Cicero hat er mir ein Geschenk gemacht; denn er hat sie, wie er mir versicherte, noch drey-mal. Das Räuchern gilt vorzüglich von alten

Büchern,

Büchern, die man sich anschaffen muß, und einem Stück Pergament, darauf etwas geschrieben steht, das Niemand lesen kann, und darüber Sie sodann den Leuten, die so etwas nicht verstehen, Ihre gelehrte Muthmaaßungen mittheilen können. Dann hält man sich

e) Eine gelehrte Zeitung, oder ein Journal, und setzt sich dadurch in den Stand, von neuen Büchern zu raisonnieren, die man nicht gelesen hat, und über tausend Dinge abzusprechen, die man nicht versteht. Fast hätt' ich vergessen, anzumerken, daß man

f) sich nach Sprüchen aus verschiedenen Authoren umsehen müße, um sie in kleinen Aufsätzen, Discoursen, oder sonst, wo man den Gelehrten machen will, anwenden zu können. Man darf sich dabey eben keine große Sorge darüber machen, ob die Sprüche am rechten Orte angebracht sind; es ist genug, wenn man den Leuten einbildet, man habe die Authoren, die man citiert, gelesen, und es ist unglaublich, welch ein gelehrtes Ansehen, man sich dadurch geben kann. Dieß gelehrte Ansehen wächst in eben dem Grade, in welchem die Sprachen, in denen man citiert, verschieden sind. Auch hat man dabey den Vortheil,

daß man allen möglichen Unsinn sagen darf, weil durch die Citationen alles auf die Authoren geschoben wird, die man anführt. Ich bin so frey, meine Herren, Ihnen ein Beyspiel za liefern:

„Die schönen Künste und Wissenschaften „sind die Grundstütze civilisierter Staaten (*). „Sie schaffen den rauhen Naturmenschen in „ein Wesen höherer Art um (**); und ihrer „kann sich der Regent gerade so bedienen, „wie Orpheus sich seiner Leuer bediente, als „ihm Berge und Thäler und die sieben Thür„me von Constantinopel nachliefen (***). Es „ist Thorheit, zu behaupten, daß eine geläu-

„ter-

(*) Non cupidigia in lui d'oro o d'impero,
Ma d'onor brame immoderate ardenti
— — — ed animo guerriero
Et spiriti di riposo impazienti.

Tasso.

(**) On ne pent Corriger les hommes, qu' en les fesant voir tels qu' ils sont.

Beaumarchais.

(***) Πορυ αποδειξισ.

Demosthenes.

„terte Religion hier mehr wirke (*); nur das
„Gefühl für das Schöne, welches wir Ge-
„schmack nennen, bringt solche wohlthätige
„Wirkungen hervor (**)."

2) Sich ein paar Stunden des Tags eben so angenehm als nützlich zu beschäftigen.

Laß dir die Silhouette eines schönen Mädchens in ein Medaillon von Silber, oder wenn dir das zu theuer ist, von Zinn fassen. Wenn du des Morgens aufstehst, stellst du es auf einen etwas erhöhten Ort, kniest dich, einen verliebten Dichter in der Hand, davor hin, und beginnst zu sprechen, wie folgt:

„Abgott meines Herzens! du, an deren
„Blick meine Glückseligkeit hängt, wie —
„der Dieb am Stricke! höre die Seufzer
„meines

(*) Bold, firm, and graceful are thy generous Youth.

Thomson.

(**) Hujus sententiæ fuit Eudemus, ut testatur Ruffus Ephesius in primo de Appellatione partium corporis humani.

Gabr. Falloppius.

„meines Herzens knallen, und fordre, was „ich thun soll. Soll ich mich erschießen? „Oder soll ein kaltes Eisen meine Brust durch„bohren? Fordre, Göttinn! dein Sklave „weis zu gehorchen.“ Du kannst, lieber Leser, ganz ruhig ein großes Brodmesser, oder eine geladene Pistole neben dich hinlegen; denn die Sillhouette wird hoffentlich so diskret seyn, nichts zu fordern. Hierauf fängst du gottsjämmerlich an zu weinen, und sprichst:

„Ach, reitzende Göttinn! noch immer „bleibst du mir unerbittlich, noch immer zau„derst du, einen Tropfen Gunst auf den glü„henden Brand meines Herzens zu thauen. „Aber ich will dich durch unermüdbares Aus„harren erweichen, und der gefühlvolle „Schriftsteller, der einst meine Geschichte „schreibt, soll Bewunderung unter die Thrä„nen der Wehmuth mischen.“

Hier schlägst du nun in deinem Dichter die zärtlichste Stellen auf, und deklamierst sie gegen die Sillhouette gewandt. So kannst du dem Wesen ein paar Stunde treiben, und gehst dann mit dem seeligen Bewußtseyn in's Caffeehaus, dich eine Zeit lang auf eine recht gute Art beschäftigt zu haben. Dazu sind ei-

gentlich die verliebten Dichter, und man empfindet ihnen außerdem nicht nach, und genießt sie also nicht ganz. Nur muß ich hier noch erinnern, daß du nicht vergessen darfst, bey dieser Beschäftigung die Thüre hinter dir zu verriegeln; denn es giebt Leute, die gefühllos genug sind, zu behaupten, wir seyen zu solchen Beschäftigungen nicht auf der Welt.

3) Künstlichen Mondschein in Ermanglung des natürlichen zu präparieren.

Posito, lieber Leser, du wolltest dir den Spaß machen, und den Tannzapfen im Walde, und den Planken an deines Nachbars Krautacker, oder einer nahen Leimgrube u. s. f. unter Gottes freyem Himmel die Leiden deiner Liebe vorklagen, und denenselben gottsjämmerlich fürstellen den Brand deines Herzens u. s. f.

Nun posito ferner, es schien gerade der Mond nicht. Wie wolltest du dir nun helfen? Ohne Mondschein geht das Ding nicht an, und du siehst wohl selbst, daß dich da die ganze Reihe Roman Helden und Heldinnen, vom Herzog Ernst, und der asiatischen Banise bis auf H * * und K * * auslachen

müßten,

müßten, wenn sie dich bey so einer Beschäftigung unterm freyen Himmel ohne Mondschein, oder etwa gar im Glanze des

„dem Meere mit triefenden Rädern entrolleten Phöbi"

anträfen. Dafür giert sich's so traulich, o so traulich im Mondscheine! Aber der Mond scheint nicht. Mancher wüßte sich nun schon nicht mehr zu helfen, verschöbe das Ding auf ein ander mal, und erkundigte sich unter der Hand (denn eine empfindsame Seele weis so was nicht) wann der Mond wieder scheine? versteht sich der Vollmond, daß es doch eine Art hat. Ich aber, der ich ruhiger überlege, und welchen, als ein Genie, so etwas gar nicht in Verlegenheit setzt, ich lege meinen Zeigefinger an die Stirne, und spreche also:

„Hast du keinen Mondschein: so — mach dir einen."

Kann man doch da, wo die natürliche blühende Gesundheit auf den Wangen fehlt, und man höchstens in Gefahr steht, gerade zur ungelegenen Zeit zu erröthen, künstliche Rosenwangen präparieren, und sich dadurch vor allem ungelegenen Erröthen bewahren — warum sollte man denn nicht auch künstlichen

Mondschein präparieren können? Und siehst du, lieber Leser, wenn du ein bischen mehr in der Litteratur bewandert wärst: so würdest du wissen, daß die Erfindung künstlichen Mondscheins wirklich schon, und zwar in England gemacht ist; in einem Lande, dessen hoher Genius daher nicht blos für die wirkliche Welt so oft, und so wohlthätig sinnreich war, sondern auch für die unsrige gesorgt hat. Der Erfinder, wenn ich nicht irre, findet sich in Schackespeares Sommernachtstraum, war seiner Profeßion ein Schuster oder Schreuner, und hatte die Ehre das rührende Trauerspiel Pyramus und Thysbe mit aufzuführen. Die Schauspielergesellschaft war mit dem Mondscheine gleichfalls in der äußersten Verlegenheit, und siehe — mit dem innigsten Wonnegefühle sah man in dem Spiele einen Mann auftretten, der, einen Hund an der Seite, einen Wellenbündel unterm Arme, und eine Laterne in der Hand dem wirklichen Monde — ich möchte fast sagen, das Gleichgewicht hielt.

Ich weis, lieber Leser, daß die Erfindung, die ich dir da mittheilte, dich entzücken wird; ich beuge mein Haupt ehrerbietig vor Englands großem Genius, und doch — ach, daß

ich es sagen, daß ich dir die Freude, die ich dir noch kaum gemacht habe, wieder rauben muß! — Doch thut mir die Erfindung nicht genug. Bedenke nur selbst, wer wird in deiner Lage, und beym einsamen Gieren der Liebe einen Mann mit der Laterne vor sich hinpostieren wollen? den Lohn, den man ihm geben müßte, nicht in Anschlag gebracht, wär' es ja äußerst unbequem. Was würde die Leimgrube, die Tannzapfen, und die Planken am Krautacker dazu sagen, daß man sie nicht, wie weiland ein Fürst seine Laquaien und Stallknechte, eines ausschließenden Vertrauens würdige? und wenn etwa gar der liebe Mond so ein vierschrötiger Limmel wäre, der für die herzbrechende Scene, dazu er gebraucht wird, keinen Sinn hätte, und darüber in ein Gelächter ausbräche? oder wenn sein Hund über dein Gewimmer zu bellen und zu heulen anfienge? Kurz mit der Erfindung ist's für uns Empfindsame nichts. Quäl' indessen deine liebe Seele nicht; ich hab' eine Erfindung gemacht, die alle Unbequemlichkeiten der eben erwähnten nicht hat, und bey all ihrer Simplicität ungleich bessere Wirkung thut.

Scheint der Mond nicht am lieblichsten, wenn er durch die Aeste der Bäume schimmert, und thut, als ob er die Klagen der Liebe recht verstohlner Weise belausche? Wenn du nun eine Blendlaterne, die eine etwas große Glasscheibe hat, in der Gegend, wo obengedacht deine Vertrauten sich befinden, zwischen den Aesten eines Baumes dergestalt an einem bis zu dir herunterreichenden Bindfaden mit einem oder zwey darinn befindlichen Lichtern aufhängst, daß du dickbesagte Laterne allgemach am Baume höher hinaufziehen kannst: so wirst du einen keuschen, traulichen, sanft schimmernden, stillen, langsam emporsteigenden, und durch die Wipfel der Bäume hindurch blickenden Mond haben, der dich entzücken, und für den wirklichen Mond, wenn dieser nicht scheinen will, hinlänglich entschädigen wird. —

Ich sehe dich Thränen der Freude weinen, ich sehe dich in meine Arme sinken, und höre den Dank, den du mir stammeln willst; ich fühle dein Herz mit freudigem Schlage an dem meinigen pochen, und freue mich deiner Freude, und preise im Stillen meinen erfinderischen Geist, und sage dann mit stolzer Kälte:

Es ist gerne geschehen, lieber Leser, und ich bin durch den Dank der empfindsamen Welt hinlänglich für meine Erfindung belohnt.

4) Billets doux, vulgo Liebsbriefe im gehörigen Style zu schreiben.

Die Anleitungen, welche uns die ehrsame Zunft der empfindsamen Schriftsteller in diesem Punkte geliefert hat, sind, ich gesteh' es, der einzige erschöpfte Theil des menschlichen Wissens. Nichts destoweniger wag' ich es, dem Leser hier eine Bemerkung mitzutheilen, die ganz neu ist, und von den meisten schönen Geistern, wenn sie die Rolle des Verliebten spielen, außer Acht gesetzt wird. Man muß nemlich, wenn man ein billet doux schreibt, sich nach Umständen richten, und sorgfältig darauf sehen, ob man, dem Charakter, dem Nervensysteme, und dem Geschmacke seiner Dulcinea gemäß, im Tone eines schwärmenden Kraftgenie's, oder eines witzigen Kopfes schreiben wolle. Man glaubt nicht, welche Wirkung es thut, wenn man hier gehörig zu unterscheiden, und sich in die Umstände zu schicken weis, und ich hoffe, daß mir meine Leser verbunden seyn werden,

wenn ich hier ein Formular von jeder der beeden Gattungen liefre. Man ist in der verliebten Welt oft eben so sehr um ein Formular verlegen, als in Regierungen, und Amtsstuben, und es wird recht schmeichelhaft für mich seyn, wenn irgend eine empfindsame Seele Gebrauch davon macht, besonders da man sich ihrer auch als mündlicher Liebserklärungen bedienen kann, wenn man sich die kleine Mühe geben will, sie auswendig zu lernen.

Das Kraftgenie spricht nur, wie folgt:

„Sehen Sie mich zu Ihren Füssen, rei„tzende Göttinn, und lassen Sie mich da, „wenn Sie mir Ihr Herz nicht schenken, ein „Leben ausathmen, das ich dann dem Schö„pfer mit eben der Gleichgültigkeit zurückgebe, „mit der ich einen Rock ausziehe, den ich „nicht mehr tragen mag. Der Orcan, der „den untersten Theil des Oceans aufwühlt, „und ihn an die Hörner des Mondes wirft, „ist ein leichter Zephyr gegen den Sturm, der „in meiner Seele tobt. Ich wollte mich in „den braußenden Ocean stürzen, und mich

„von

„von den fürchterlichsten Wellen in den Mond
„schleudern lassen, wenn ich Sie dort fände.
„Ich würde mich schämen, ein Bewohner der
„Erde zu seyn, auf die mich der Zufall ver-
„setzte, wenn ich diese Erde nicht als den hei-
„ligen Tempel ansähe, in welchem ich, rei-
„zende Göttinn, Ihnen die schuldige Anbe-
„thung zolle. Ich habe Gift und Dolch für
„mich, wenn ich ungehört bleibe. Vielleicht
„bedauren Sie es dann, mich in mein vori-
„ges Nichts zurücke stürzen zu sehen; aber ich
„will die Sonne aus ihren Polen heben, und
„sie zu Ihren Füssen legen; ich will der Mor-
„genröthe ihr Stralengewand vom Leibe rei-
„ßen, um sie damit zu schmücken; ich will
„mit meinem Knotenstocke Berge zerstäuben,
„wenn sie Ihnen unbequem stehen, und ich
„will die ganze Welt außer uns ein Narren-
„hospital voll kleiner schwacher Geister schim-
„pfen, um Ihnen Ehre zu machen, wenn ein
„Blick, ein Händedruck von Ihnen mir sagt,
„daß Sie mich lieben. Wählen Sie, retten
„Sie mich, eh' ich dem Tode sage: Ende
„meine Leiden! und dem Nichtseyn: Empfan-
„ge mich!"

Nun kömmt der witzige Kopf und spricht:

„Engel, kaum hab ich Sie eimal gesehen, „und schon bin ich außer mir darüber. O „Sie sind fürchterlich schön anzusehen, und „doch — decken Sie Ihre schöne Augen mit „einer Binde, und Sie werden Amor, thun „Sie die Binde weg, und Sie werden seine „Mutter seyn. Bey alle dem muß ich Ihnen „aufrichtig gestehen, daß ich Sie eben nicht „gar zu sehr liebe; ach, Göttinn, es hieße „das Unmögliche möglich machen, wenn man „Sie zu sehr liebte. Wollen Sie grausam „genug gegen mich seyn, mir Ihre Gegenlie- „be zu versagen? Sollte es Ihnen Vergnü- „gen machen, mich leiden zu sehen? O so „lieben Sie mich, wenn anders Ihr Vergnü- „gen nicht bald durch meinen Tod aufhören „soll. Mein Leiden würde sich nur mit mei- „nem Tode enden; aber Sie dürften mich „nicht bedauren, weil es eben darum kurz „seyn würde. Ich würde sterben, und mein „Grabstein sollte aller Welt sagen, daß ich durch „einen süßen Meuchelmörder starb, der mir einen „Stoß in's Herz versetzte, und den ich deswe- „gen mehr als mein Leben liebte; aber Alle, die

„nicht

„nicht meines Todes sterben wollen, sollte „mein Grabstein vor Ihrem Blicke warnen. „Ich würde den Himmel anflehen, mir Ihr „Herz, und Ihnen mein Gesicht zu geben. Lassen „Sie es nicht darauf ankommen, und lassen „Sie mich Ihnen aufrichtig gestehen, daß „ich gefehlt habe, Ihnen zu sagen, daß ich „Sie liebe; ich sehe meine Thorheit ein; ich „nehme alles zurück, was ich sagte, und ich „wollte eher hundertmal sterben, als Ihnen „zu sagen; daß ich Sie liebe; nein, ich „schweige, um zu fühlen, wie sehr ich sey.„ Das heiß ich witzig seyn!

„Was hat er gesagt?„

Nichts, als daß er verliebt sey.

„Man kann also doch mit vielem Witze — „nichts sagen, und mich dünkt, wir haben „Bücher genug als Beyspiele davon.“

5) Ankündigung eines Journals von und für Arcadien.

Ich hab' einen Gelehrten zum Freunde, der seiner Profeßion ein Schuhmacher ist, und weil er mit seinem Handwerke in praxi nicht recht fortkommt, nun an einem Journale für seine löbliche Zunftgenossenschaft arbeitet. Er

hat

hat wirklich schon ein paar Abhandlungen vom Kalb- und Hundsleder fertig, die seinen Kenntnissen Ehre machen. Gleichen Anspruch auf unsterblichen Ruhm hat aber auch sein Geschmack in Rücksicht neuer Erfindungen von Schuh und Stiefeln, die er bereits gemacht, in einem wahrhaft klaßischen Style beschrieben hat, und in Kupfer stechen lassen wird. Der Umschlag des Journals soll, da alle Farben von Pappiere durch die vielen Journale, die wir haben, bereits erschöpft sind, von haarigem Hundsfelle seyn, und der Einfall verräth wirklich ein Originalgenie. Am Ende des Journals sollen allemal Avertissements von dem Aufenthalte seiner berühmtesten Zunftgenossen, von den verschiedenen Preisen der Schuhe, Stiefel und Pantöffel in London, Paris, und andern Städten, und denen dort graßierenden Moden; von neuen Arten von Schusterahlen, vom Hinterflecken, gefärbtem Leder, u. d. gl. mehr seyn. Unser dentsches Publikum wird sich herzlich Glück wünschen, daß nun auch dieser Gegenstand in einem Journale bearbeitet wird; aber mein Freund, der Schuhmacher soll die Ehre, unsre Journale auf so eine Art zu vermehren, nicht allein

lein genießen; und, beseelt durch sein Beyspiel kündige ich der Welt hiemit ein

„Journal von und für Arcadien"

an, davon das erste Heft künftige Ostermesse erscheinen soll. Es wird einen recht schönen Umschlag bekommen, mit Kupferstichen von guten Meistern versehen werden, und das Publikum mit recht wichtigen Materien unterhalten. Ich habe das Glücke, mit einigen empfindsamen Genie's in sehr genauer Bekanntschaft zu stehen. Diese meine Freunde und Freundinnen (denn es giebt Genie's von beyderley Geschlecht, wie alte Weiber) haben mir Beyträge versprochen, und man wird mit Vergnügen in meinem Journale finden

1) Niedliche, fließende Verslein von dieß und das, ohne daß der Leser dabey nur im geringsten besorgen darf, auf etwas zu stoßen, das seinen Kopf beschäftigen, oder ihm Nachdenken machen könnte; er soll dabey blos fühlen. Schon wirklich bin ich mit einem Gedichte auf einen Fächer fertig, mit welchem mir jüngst, so häßlich ich auch bin, ein Frauenzimmer einen sanften Schlag gab; dann mit sieben andern gereimten Liederchen, worinn

ch verschiednen Schönen ganz allerliebste Sachen sage, und mit einer Ode auf das Schweifchen des Schooshunds einer gewißen Dame, die ich Phylis, oder Doris, oder gar Galathee nennen werde.

2) Scherzhafte Reden und Einfälle, worinn' ich meinen Witz in feiner Einkleidung lustiger Zweydeutigkeiten, die der Pöbel eckelhaft sagt, glänzen lassen werde.

3) Allerley Liebeserklärungen, und zärtliche Briefe in Prosa.

4) Verschiedene Anweisungen, das Frauenzimmer empfindsam zu machen, samt wie und wann eine Schöne zittern, in Thränen schwimmen, ohnmächtig werden, oder sonst außer Fassung gerathen müsse.

5) Rührende Geschichten, wie einer hinterm Zaune liegt, und den lieben Mond anheult; wie ein Mädchen Gift nimmt, oder ihr Kind verdrosselt; oder wie ein Liebhaber sich todschießt, oder ersticht. Ich werde in jedem Hefte mit Heulen und Zähnklappern, Kindermord und Selbstmord, und bey letzterm mit Gift, Dolch, und Pistolen zur Unterhaltung meiner Leser gehörig abwechseln.

6) An=

6) Ankündigungen neuer Romane, und süßer Gedichte, samt was sonst in der empfindsamen Welt Mode sey.

Auch werd' ich zur Erspahrung der Kosten hie und da Holzschnitte mit einmengen. Ein Schüler des Künstlers, welcher die im hundertjährigen Calender schnitt, wird sie verfertigen, und wenn er gleich nicht so schön arbeitet, wie Geyser und Chodowiecki: so arbeitet er dafür auch wohlfeyler.

Ich verspreche mir, da ich den Weg der Pränumeration einschlage, eine unzählbare Menge Pränumeranten, und bitte nur, daß mir seiner Zeit die Herren und Damen ihre Titul in extenso einschicken, und dabey erinnern, ob und was ich etwa zu ihrer Bekanntwerdung, und dem Lobe, das sie sich wünschten, in meine Hefte mit einfließen lassen solle? nur rechne ich hiebey auch auf ihre besondere Erkenntlichkeit; denn ich weis, daß billige Leute sich so was nicht gerne umsonst thun lassen. Auf eben diese Art nehm' ich Rezensionen, die etwa ein Dichter, oder Romanschreiber über sein eigenes Werkchen macht, zum Einrücken unter meinem Namen an.

Womit ich mich empfehle, und zu meinem Herrn Verleger eile.

Nachrede.

Und wolltest du, wenn du ausgelacht hast, dieß Buch weglegen, und sagen: Empfindsamkeit macht lächerlich, und man muß also gefühllos seyn?

Nicht doch, lieber Leser, Empfindsamkeit macht nicht lächerlich; aber Empfindeley. Darum noch ein Wort im Ernste.

Sey Mensch, interessiere dich für alles Menschliche, das in deinem Wirkungskraise liegt; bilde dich, arbeite, sieh um dich her, hilf, wo du kannst, und verbreite Freude um dich. Bleib' in unsrer Welt, höre auf zu empfindeln, und — denk' und handle. Wahrhaftig, du wirst nicht gefühllos dabey seyn. Lieb' immer, wenn du willst, und fühle Wohlwollen und Ehrfurcht für das Mädchen, das einst die Gefährtinn deines Lebens, dir eine mun=

muntre, weise und zärtliche Freundinn, und deinen Kindern eine gute, vernünftige Mutter werden soll; aber sey doch gescheide, und laß die Liebe nicht mit deinem Kopfe davon laufen. Weine meinetwegen am Halse deines Mädchens, und fühle die Freude reinen Wohlwollens; aber vergiß nicht, daß wir nicht blos dazu auf der Welt sind, und sey eben so wenig rasend als lasterhaft, und der Tugend eines Mädchens gefährlich.

Und dann, guter Jüngling! laß dich nicht von den weisen Herren irre machen, die alle Wärme für Religion als Schwärmerey erklären, deren Religion blos im Kopfe steckt, und aus eitel Disputiersätzen besteht; die es lächerlich finden, wenn Herz und warme Thätigkeit sich an sie anschließen; die aber ruhig zusehen, wie das Herz ihrer Mitbrüder mit toller, oder schmutziger Liebeley und Empfindeley sein Wesen treibt. Laß du das elende Zeug und die elende Herren, fühle die Religion und Tugend, und fürchte nicht, daß dein Herz je leer und unbefriedigt bleiben werde.

Eben das sey auch dir gesagt, weiches, schmachtendes Mädchen, und — laß dir die

Frau

Frau von Sunding, und was sie Sophien sagte, empfohlen seyn.

Ades!

Karl Theodor Beck.

Dii Superi! Herr Gevatter, was soll das? Nein, so was dürfte mir kein Anderer thun, und wär' er nicht mein Gevatter, er müßte mir das Geschreibe wieder ausstreichen.

Cornelius a genis aridis.

B S B
MÜNCHEN

ab Kat. 25. I. 1983

25

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beck, Karl Theodor,

Cornelii a genis aridis Unterhaltungen für die empfindsame Welt

München 1790

P.o.germ. 2092 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130080-1
VD18 1534648